

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 92 (1947)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Bundesfeier-Sammlung 1947 — Der Krebs und seine Bekämpfung — Der Krebs im Lichte der Zahlen — Lohnbewegung: Der Teuerungsausgleich im Baselbiet; Die neuen Besoldungen in Winterthur; Zürich — Kantonale Schulanmeldungen: Aargau, Baselland, Glarus, Solothurn — † Pierre Jacot — † Jakob Rüegg, Zürich 7 — Schülerbriefwechsel — Ein Wort aus Amerika zum freiwilligen Landdienst — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 4

Bundesfeier-Sammlung 1947

Die diesjährige Bundesfeier-Sammlung wird der beruflichen Ausbildung Gebrechlicher und der Krebsbekämpfung zugute kommen.

Die Schweizerische Lehrerzeitung hat bei Anlass der diesjährigen Kartenspende Pro Infirmis in ihrer Nummer 13 die Hilfe für die Gebrechlichen eingehend zum Worte kommen lassen und vor allem auch auf die Notwendigkeit der beruflichen Ausbildung hingewiesen, die nicht bloss zum Segen der Gebrechlichen selber wird, sondern ebenso sehr im wohlverstandenen Interesse der Gesellschaft liegt. Die Lehrerzeitung glaubt daher, heute auf eine erneute eingehende Behandlung des Problems verzichten und auf ihre Nummer 13 dieses Jahrganges verweisen zu dürfen, ohne dass deswegen irgendwo ein falscher Schluss gezogen würde.

Ueber den Krebs und seine Bekämpfung ist in der Lehrerzeitung — begreiflicherweise — noch kaum geschrieben worden. Der zweite Zweck der Bundesfeier-Sammlung, für die sich die Lehrerschaft je und je interessiert hat, lässt es wünschbar erscheinen, auch diese Fragen einmal in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. — Sei es aus blossen eigenen Interesse oder um allfällige Fragen beantworten zu können, wird es manchem Lehrer, dem die Fachliteratur aus diesem oder jenem Grund nicht zugänglich ist, willkommen sein, auf verhältnismässig knappem Raum über ein in der Schweiz so wichtiges Problem eine auch dem Laien verständliche Orientierung zu finden. Besonders wenn sich der Lehrerzeitung zwei so berufene Fachleute in sehr verdankenswerter Weise dafür zur Verfügung stellen: Prof. Dr. H. R. Schinz, Direktor des Röntgeninstitutes der Universität Zürich, für die medizinischen Fragen, und Dr. A. Senti, Vorsteher des statistischen Amtes der Stadt Zürich, für die statistischen.

Möge der diesjährigen Bundesfeier-Sammlung, deren Ertrag für zwei gute und dringliche Zwecke bestimmt ist, ein grosser Erfolg beschieden sein.

Der Präsident der Redaktionskommission.

Der Krebs und seine Bekämpfung

Am 15. Juni begann mit dem Verkauf der Bundesfeier-Marken die diesjährige Bundesfeier-Aktion. Im Laufe von 37 Jahren sind aus dieser Sammlung bereits beträchtliche Beträge zusammengekommen. Bisher konnten über siebzehn Millionen Franken als Reingewinn dieser Aktionen den verschiedensten Zweckbestimmungen zugeführt werden. Während der beiden Weltkriege wurden diese nationalen Veranstaltungen wiederholt in den Dienst militärischer Hilfswerke gestellt. Dieses Jahr sind die Erträge für friedliche Aufgaben verwendbar, für die Krebsbekämpfung und für die berufliche Bildung Gebrechlicher. Die Schriftleitung der Schweizerischen Lehrerzeitung hat mich

bei diesem Anlass um eine kurze Uebersicht über das Krebsproblem im allgemeinen und die heutigen Mittel zur Krebsbekämpfung im besonderen ersucht.

Unter *Krebs* verstehen wir eine bösartige Geschwulst, die irgendwo im Körper entsteht, rasch weiterwächst und ohne ärztliche Behandlung unweigerlich zum Tode führt. Es ist die Leistung des vergangenen Jahrhunderts, gezeigt zu haben, dass der Krebs nicht auf einen körperfremden Parasiten zurückgeht, sondern aus einer körpereigenen Zelle entsteht, dass es ferner nicht nur einen Krebs, sondern ausserordentlich viele Arten von Krebs gibt, die wir mit dem Mikroskop ohne weiteres unterscheiden können. Die Klassifikation der verschiedenen Krebse ist Aufgabe einer eigenen Wissenschaft geworden, die von der pathologischen Anatomie betreut wird. Heute ist die Entnahme eines kleinen Gewebstückes zur mikroskopischen Untersuchung selbstverständliche Voraussetzung zur Feststellung der Art der zugrundeliegenden bösartigen Geschwulst, bevor eine eingreifende Therapie durchgeführt wird. Diese «Probeexzision» ist unerlässlich, gefahrlos und von grösstem Nutzen, denn nur die sichere Erkennung einer Krankheit erlaubt deren richtige Behandlung. Es ist grundlos, sich vor einem solchen kleinen Eingriff zu scheuen. Ist das Resultat der mikroskopischen Untersuchung negativ, so kann der Untersuchte vollkommen darüber beruhigt sein, dass er keinen Krebs hat.

Leider ist der Krebs eine sehr verbreitete Krankheit. In der Schweiz mit rund 4 400 000 Einwohnern starben im Jahr 1944 rund 7000 Kranke an Krebs. Im Kanton Zürich forderte dieses Leiden im selben Zeitraum rund 1200 Opfer und in der Stadt Zürich rund 600 Menschenleben. Anders ausgedrückt: In der Schweiz stirbt alle 74 Minuten, im Kanton Zürich alle 8 Stunden und in der Stadt Zürich alle 14 Stunden ein Mensch an Krebs.

Es sind immer wieder vier Fragen, die der Laie an den Arzt und Krebsforscher stellt. Die erste Frage lautet: *Was ist die Ursache des Krebses?* Gerade dieses Problem beschäftigt die Forscher aller Länder. Zahllose Institute sind mit dessen Studium beschäftigt. Eine einfache und eindeutige Antwort kann man heute noch nicht erteilen. Es sind viele Teilursachen beteiligt, wie es ja auch viele Krebsarten gibt. Der Körper reagiert offensichtlich auf verschiedene Schädigungen mit Krebsbildung. Es ist das Verdienst der letzten vierzig Jahre, hier wichtige Entdeckungen gemacht zu haben. Ausgangspunkt der Forschung war die Feststellung von Berufskrebsen und die ebenso wichtige Feststellung, dass es auch Tierkrebse gibt, die sich in Verhalten und Entwicklung in nichts vom menschlichen Krebs unterscheiden. Drei grundlegende Entdeckungen mögen hier erwähnt werden. Schon 1910 hat der Amerikaner Peyton Rous am Rockefeller-Institut in New York gezeigt, dass ein spontaner Hühnerkrebs sich durch Injektion zellfreier Extrakte auf gesunde

Hühner übertragen lässt. Der gleiche Forscher hat mit seinen Mitarbeitern dasselbe für einen Kaninchenkrebs nachweisen können (1935). Dem Dänen Fibiger gelang 1913 die Krebserzeugung an Ratten mit einem kleinen Wurm. Seine Entdeckung wurde mit vollem Recht mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Für die weitere Forschung noch wichtiger war die künstliche Hervorbringung des sog. Schornsteinfegerkrebses durch zwei Japaner während des ersten Weltkrieges durch Teerpinselung von Kaninchen und weissen Mäusen. Diese Feststellung war die bisher wertvollste, gelang es doch in der Folge englischen Chemikern, aus dem Teer eine krebserzeugende chemisch reine Substanz zu isolieren und später zu synthetisieren, mit der heute in einem Laboratorium jederzeit Tierkrebse erzeugt werden können. Man kennt heute eine grosse Zahl solcher cancerogener Stoffe. Die neuesten Forschungen über die Aetiologie der Krebse stammen aus Amerika. Durch jahrzehntelange Zuchten hat man Krebsstippen von Mäusen gezüchtet, bei denen praktisch alle weiblichen Nachkommen dieser Stämme an Brustkrebs erkrankten. Auch die Züchtung krebsfreier Mäuse-Stippen ist gelungen. Die Erbmasse spielt also neben äusseren Faktoren bei der Krebsentstehung ebenfalls eine Rolle. Bittner in Amerika verdanken wir die ausserordentlich wichtige Feststellung, dass weibliche Mäuse aus einer Krebsstippe den Krebsreiz durch die Muttermilch übertragen. Bei Ammenernährung aus krebsfreien Stämmen bleibt die Krebsbildung bei den Jungtieren von Krebsstippen aus. Hier ist ein grosser und wichtiger Ansatz für die weitere Forschung gegeben. Nur durch Equipenarbeit, durch Zusammenwirken der Physiker, Chemiker, Biologen und Kliniker kann und wird das Problem weiter erfolgreich bearbeitet werden können. Wir müssen aber zugeben, um Missverständnissen vorzubeugen, dass die Frage nach der Ursache oder den Ursachen der wichtigsten Krebse beim Menschen noch nicht gelöst ist. Zu den häufigsten menschlichen Krebsen gehören bei Mann und Frau der Magenkrebs, dann folgt beim Mann der Speiseröhrenkrebs, bei der Frau Brust- und Gebärmutterkrebs. Man darf nicht tierexperimentelle Erfahrungen einfach auf den Menschen übertragen.

Die zweite Frage lautet: *Hat die Krebsgefährdung in den letzten Jahren zugenommen?* Darauf können wir mit Nein antworten. Für die Stadt Zürich ist bewiesen, dass die Zunahme der Krebstodesfälle seit der Jahrhundertwende nur eine Folge der Altersumschichtung der Bevölkerung ist, denn der Krebs ist eine ausgesprochene Alterskrankheit. Die Krebsgefährdung, also die Wahrscheinlichkeit, vor dem 60. Altersjahr an Krebs zu sterben, hat für beide Geschlechter abgenommen. Erst bei den ganz Alten, über 75jährigen, ist ein Anstieg zu verzeichnen.

Die dritte Frage lautet: *Ist der Krebs ansteckend?* Der Laie sagt für ansteckend irrtümlicherweise auch «erblich». So hält er Masern und Tuberkulose für erblich. Der Fachgelehrte nennt diese Krankheiten kontagiös. Der Krebs ist nicht kontagiös. Der Krebskranke muss sich keine Sorge machen, dass er seine Angehörigen ansteckt, und das Pflegepersonal muss keine Angst vor der Ansteckung haben.

Die vierte Frage lautet: *Ist der Krebs heilbar?* Darauf dürfen wir mit Ja antworten. Aber dieses Ja ist ein bedingtes. Die Bedingung lautet: Der Krebs ist heilbar bei Früherfassung, Früherkennung und Frühbehandlung des Krebskranken. Das ist die unabdingbare

Voraussetzung. Wir kennen leider noch kein Krebsheilmittel, das man einnehmen oder einspritzen könnte, und das in allen Krebsstadien heilend wirken würde. Alles, was durch die Tagespresse oder durch Kurpfuscher empfohlen wird, hat sich nicht bewährt, hat manchmal sogar geschadet und schadet immer dann, wenn dadurch diejenige Behandlung, welche ausschliesslich Heilungsaussichten bietet, verzögert wird. Wir erzielen Dauerheilungen durch das Messer, durch die Röntgenstrahlen und durch das Radium. Diese Methoden werden einzeln oder kombiniert angewendet. Es handelt sich bei allen drei Verfahrensarten um Lokalbehandlung: Die bösartig gewordenen Zellen müssen aus dem Körper entfernt oder durch die kurzzeitige Strahlung vernichtet werden. Bleiben einzelne Krebszellen zurück, so flammt der Krebs wieder auf, um zum unheilvollen Ende zu führen. Gewiss leistet der Arzt auch dann sehr viel, wenn er nur für begrenzte Zeit Hilfe bringt, genau so wie die Zuckerkrankheit zwar nicht geheilt, aber doch so eingedämmt werden kann, dass der Kranke sich gesund und arbeitsfähig fühlt. Es gibt nur ganz wenige Krebskranke, denen wir keinerlei wesentliche Linderung bringen können. Das Ziel aller unserer Anstrengungen ist und bleibt aber die dauernde Krebsheilung. Schon heute ist sie möglich bei Früherfassung, Früherkennung und Frühbehandlung. Der Mensch muss auf Warn- und Gefahrzeichen aufmerksam sein und sich zur sofortigen ärztlichen Untersuchung stellen. Ein Knoten in der Haut, ein nicht eitriger, rosafarbiger Ausfluss aus der Gebärmutter, länger dauernde Regelblutungen oder besonders unregelmässige Blutungen, Blut- oder Schleimabsonderungen in den Stuhlentleerungen, Blut und Blutspuren im Auswurf und im Erbrochenen, im Harn, länger andauernde Heiserkeit und Schluckbeschwerden, auffallende Abmagerung ohne Schmerzen sind solche Warnzeichen, wenn sie auch durchaus nicht immer durch Krebs bedingt sein müssen. Deshalb gehe ohne Aufschub zum Arzt, denn Schmerzen treten erst beim fortgeschrittenen Krebs auf. Scheue keine Vorsichtsuntersuchung in scheinbar noch gesunden Tagen.

Wenn wir nun davon ausgegangen sind, dass durch die heurige Bundesfeier-Sammlung Gelder für die Krebsbekämpfung beschafft werden sollen, so wird es jeden Schweizer interessieren, in welcher Art die zusammenkommenden Summen verwendet werden sollten. Es ist erstens zu bedenken, dass die Krebsbehandlung meistens so zeit- und kostspielig verläuft, dass nur ein kleiner Teil der Patienten in der Lage sein wird, die notwendigen Mittel von sich aus zur Verfügung zu stellen. Es besteht also ein dringendes soziales Problem, dass der wenig Bemittelte nicht schlechter gestellt sei als der Vermögliche. Der Souverän wäre aber nicht gut beraten, wenn er möglichst viele Krebsheilungszentren, z. B. in jedem Kanton eines, errichten wollte. Es ist ganz ausgeschlossen, dass unser kleines Vaterland die hierfür nötigen zwei Dutzend Aertzeequipen erster Qualität stellen könnte. Alle klinischen Erfahrungen drängen zu dem Schlusse, dass eine massvolle Konzentration für Forschung und Heilung die besten Ergebnisse zeitigt. Hier ist aber nun zweitens mit Nachdruck daran zu erinnern, dass es nicht nur eine soziale Verwendung gesammelter Gelder bedeutet, wenn man dem Kranken beisteht, sondern mindestens ebenso, wenn man der Forschung Mittel in die Hand gibt, Erkenntnis und Methode zu verbessern. Unsere obigen Ausführungen haben ergeben, dass die Krebsforschung sich

der verschiedensten Experimente bedient, um weiterzukommen. Aber diese Krebsforschung kann nur existieren, wenn man sie leben lässt. Die praktische Verwertung der Forschung ist ihre soziale Tat und Rechtfertigung.

Prof. Dr. Hans R. Schinz,
Direktor der radiotherapeutischen Universitäts-
klinik Zürich.

Der Krebs im Lichte der Zahlen

Der Krebs ist heute eine unserer häufigsten Todesursachen (in der Schweiz erliegen ihr doppelt so viele Menschen wie der Tuberkulose, und einzig die Gruppe der Herzkrankheiten erfordert noch mehr Opfer). Das weiss auch der Laie; im übrigen aber bestanden bis vor kurzem und bestehen vielfach auch jetzt noch in der Öffentlichkeit ganz irrtümliche Vorstellungen von der Verbreitung des Krebses. Daran sind zum Teil die Mängel der vorhandenen Statistik schuld, zum Teil die falschen Auslegungen der statistischen Ergebnisse, und schliesslich fehlte es an der erforderlichen sachkundigen Aufklärung des Publikums.

Wiederholt sind zwar auf breiter Basis Versuche unternommen worden, die Zahl der Krebskranken zu erfassen, so vor allem in Deutschland und in den Jahren 1933 bis 1935 auch in der Schweiz. Man wollte damit nicht bloss abklären, wie viele Personen an Krebs leiden, sondern hoffte ausserdem, Einblicke in die Aetiologie, d. h. die Verursachung des Krebses zu gewinnen. Solche Enqueten haben indessen die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. Zuverlässigere Auskünfte liefert neben den auf die speziellen Bedürfnisse der Krebsforschung und -behandlung zugeschnittenen klinischen Statistiken die Statistik der Sterbefälle an «Carcinom» und andern «bösartigen Geschwülsten». Diese ermöglicht zudem zeitliche sowie interlokale und internationale Vergleiche, die in bezug auf die Erkrankungen vollständig ausgeschlossen wären. Wir beschränken uns deshalb im folgenden darauf, die hauptsächlichsten Resultate aus der schweizerischen Krebsmortalitätsstatistik wiederzugeben, wobei die Verhältnisse der Stadt Zürich, die eine besonders einlässliche Darstellung erfahren haben, noch speziell berücksichtigt werden.

Nach den vom Eidgenössischen Statistischen Amt ermittelten Zahlen sind im vergangenen Jahr in der ganzen Schweiz 7289 Personen an Krebs im engeren Sinne, an Carcinom, gestorben, an Krebs im weiteren Sinne, d. h. an bösartigen Geschwülsten überhaupt 8001. Diese heimtückische Krankheit forderte somit innert Jahresfrist ebenso viele Opfer, wie die Gemeinde Horgen bei der letzten Volkszählung Einwohner hatte. Da gleichzeitig 50 276 Sterbefälle vorgekommen sind, wurde nahezu jeder sechste Sterbefall durch Krebs verursacht. War das immer so? Nein. Dann hat also die Krebssterblichkeit im Laufe der Zeit wirklich zugenommen, wie oft behauptet wird? Ja und Nein. Wir müssen sorgfältig unterscheiden und die vorhandenen Zahlenangaben genau unter die Lupe nehmen. Schritt für Schritt vorwärts tastend wird es gelingen, eine Antwort auf die Frage zu geben, die zunächst ebensogut oder auch ebensowenig mit Ja wie mit Nein beantwortet werden kann.

Im Jahrzehnt 1881/90 starben im Mittel 3157 Schweizer an Krebs; heute sind es mehr als zweieinhalbmal so viele. Nun ist aber in den letzten Dezennien

die Einwohnerzahl der Schweiz ebenfalls stark angestiegen, nämlich von 2,9 auf 4,6 Millionen, d. h. auf etwas mehr als das Anderthalbfache. Berechnet man die Krebssterbefälle auf je zehntausend Lebende, so ergibt sich für 1881/90 eine Krebssterbeziffer von 10,8 und für die Jahre 1941/45 eine solche von 17,8 Promille. Also immer noch eine Zunahme!

Da die Bevölkerung stark gewachsen ist, vermutet man, dass auch die Zahl der Sterbefälle im ganzen stark zugenommen hat. Aber weit gefehlt! Gerade das Gegenteil trifft zu. Während sich im Jahrzehnt 1881/90 jährlich 60 416 Sterbefälle ereigneten, waren es in den letzten Jahren nur 49 019. Daraus ergibt sich, dass der Anteil der an Krebs Gestorbenen an der Gesamtzahl der Sterbefälle zugenommen haben muss. In der Tat machten die Opfer des Krebses in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts erst 5,2 Prozent, in den Jahren 1941/45 dagegen 15,7 Prozent aller Gestorbenen aus.

Das sind in knappster Form und in dürren Zahlen die Resultate der amtlichen Statistik. Sie erfordern einige Erläuterungen und Ergänzungen.

Bereits vor Jahrzehnten ist die Beobachtung gemacht worden, dass der Krebs als Krankheit und Todesursache immer mehr hervortrete und speziell in der Schweiz weit verbreitet sei. Schon damals ist indessen vom Bearbeiter der schweizerischen Bevölkerungsbewegungsstatistik auf die möglichen Fehler hingewiesen worden; er meinte, dass früher die ärztliche Bescheinigung der Todesursachen und damit die Diagnostizierung des Krebses viel seltener gewesen sei und dass durch die vollständigere Erfassung eine Zunahme der Krebsmortalität vorgetäuscht worden sei. In welchem Grade dies der Fall, lasse sich jedoch unmöglich beurteilen, und es dürfe infolgedessen nicht ohne weiteres auf eine Vermehrung und grössere Verbreitung geschlossen werden. Ein abschliessendes Urteil über diese Frage müsse man folglich auf spätere Zeiten verschieben. Zweifellos hat das hier angezogene Argument der vollständigeren ärztlichen Diagnostizierung und der damit Hand in Hand gehenden lückenloseren statistischen Erfassung der Krebse auch seit der Zeit um die Jahrhundertwende noch seine Gültigkeit, indem vor allem die Fortschritte der Röntgenologie und Radiologie die Diagnose verbesserten. Viel wichtiger sind indessen andere Momente, die eine starke Zunahme der Krebsgefährdung im Laufe der letzten Jahrzehnte vortäuschen; der Strukturwandel der Lebenden und der Strukturwandel der Gestorbenen.

Nehmen wir diesen voraus! In den achtzehnhundertachtziger Jahren, die wir als Ausgangspunkt unseres zeitlichen Vergleiches wählen, sind von den oben angegebenen jahresdurchschnittlich 60 416 Gestorbenen 13 469, das sind mehr als der fünfte Teil im Säuglingsalter und weitere 7351 im Kindesalter bis zum vollendeten vierzehnten Altersjahr ins Grab gesunken. Der dritte Teil der Sterbefälle betraf also Kinder, die nur äusserst selten vom Krebs befallen werden. Und ausserdem hatten schliesslich 8467 Personen das Alter von vierzig Jahren nicht erreicht, wogegen damals bloss 11 677 das biblische Alter von 70 Jahren erlebt hatten. Ganz anders lagen die Verhältnisse im letztvergangenen vollen Jahrzehnt, in den Jahren 1931/40. Vor Vollendung des ersten Lebensjahres starben 3071 Kinder, und 1929 Gestorbene waren über ein, aber nicht mehr als vierzehn Jahre alt, also sehr viel weniger als sechs Dezennien früher. Auch die Zahl der im jugendlichen

und im kräftigsten Mannesalter Dahingerafften ist stark zurückgegangen, nämlich auf 5489. Dementsprechend sterben heute entgegen einer weitverbreiteten landläufigen Meinung viel mehr alte Leute als früher; denn, wie Cicero sagt: *Homini necesse est mori*. Von den im letztverflossenen Dezennium Gestorbenen waren 18 242 über siebzig Jahre alt gewesen. Bevor aus diesen Daten die sich aufdrängenden Schlüsse gezogen werden, fassen wir diese Resultate der amtlichen Statistik in ein paar handliche Prozentzahlen zusammen. Es starben:

Im Alter von ... Jahren	Prozent aller Gestorbenen	
	1881-90	1931-40
60 und mehr	33,7	58,5
40-59	17,8	20,0
20-39	11,8	9,8
unter 20	36,7	11,7
Zusammen	100,0	100,0

Der Prozentanteil der im Alter von unter vierzig Jahren Gestorbenen ist danach auf weniger als die Hälfte der für 1881/90 berechneten Quote zusammengeschrumpft. Dafür erleben heute viel mehr Menschen ein höheres Alter. Die darin zum Ausdruck kommende «Verlängerung der Lebensdauer» während der letzten Jahrzehnte ist auch in den meisten, wenn nicht in allen andern Ländern beobachtet worden. Sie lässt sich am korrektesten an den Sterbetafeln ablesen; so ist nach den vom Eidgenössischen Statistischen Amt berechneten, im Statistischen Jahrbuch der Schweiz veröffentlichten Sterbetafeln die mittlere Lebenserwartung eines neugeborenen Knaben seit den achtziger Jahren von bloss 43,3 auf jetzt 62,7 Jahre gestiegen und jene eines neugeborenen Mädchens von 45,7 auf 67,0 Jahre.

Nun sind bekanntlich die Jugendzeit und das Greisenalter zum Teil von ganz verschiedenen Krankheiten gefährdet. Für die Säuglinge bilden «Angeborene Lebensschwäche» und einige andere besondere Säuglingskrankheiten, vor allem Magendarmkatarrh, für das ganze Kindesalter die Infektionskrankheiten die wichtigsten Todesursachen; mitten aus ihrer Lebensbahn reissen Tuberkulose, Lungenentzündung, Unfall usw. ihre Opfer, und die typischen Alterstodesursachen sind: die Verlegenheitsdiagnose «Altersschwäche», die Krankheiten der Kreislauforgane, wie Herzmuskelentzündung, Arterienverkalkung, und eben auch Krebs (Carcinom). So erklärt sich der wachsende Anteil der Krebse an allen Todesursachen. Die Wahrscheinlichkeit, an Krebs zu sterben, hat also zugenommen, weil die Wahrscheinlichkeit, alt zu werden, zugenommen hat.

Aber die Zahl der Krebssterbefälle ist auch im Vergleich zur Einwohnerzahl, z. B. auf zehntausend Lebende berechnet, gewachsen. Kann daraus auf eine wachsende Krebsgefährdung geschlossen werden? Um die Frage richtig zu beantworten, muss zunächst die Altersgliederung der Lebenden, der Bevölkerung, betrachtet werden, dann jene der an Krebs Gestorbenen, und zum Schluss sind beide miteinander in Beziehung zu setzen.

Die Verlängerung der Lebensdauer hat zusammen mit dem Geburtenrückgang im Laufe der letzten Jahrzehnte eine einschneidende Altersumschichtung der Bevölkerung der Schweiz wie der meisten Länder westlicher Kultur bewirkt. Es bildete sich ein Zustand der «Ueberalterung» heraus. Nicht bloss unter den Gestorbenen, auch unter den Lebenden hat sich das

Schwergewicht nach oben, in die höheren Alter verschoben — allerdings nicht in dem Masse wie bei jenen. Wir zeigen nachstehend die prozentuale Altersgliederung nach den Eidgenössischen Volkszählungen von 1900 und 1941; denn der Strukturwandel nach dem Alter hat sich fast ausschliesslich seit der Jahrhundertwende abgespielt.

Von der gesamten Wohnbevölkerung der Schweiz standen

Im Alter von ... Jahren	1900	1941
60 und mehr	9,2	13,1
40-59	19,1	24,8
20-39	31,2	31,9
unter 20	40,5	30,2
Zusammen	100,0	100,0

Diese Strukturänderung nach dem Alter muss berücksichtigt werden, um unzulässige Schlussfolgerungen zu vermeiden.

Um über die Altersstruktur der Krebssterbefälle zu orientieren, sind in der folgenden Tabelle die absoluten Zahlen der an Krebs Gestorbenen im Mittel der den letzten fünf Volkszählungen, die normalerweise auf das Jahrzehnt fallen, benachbarten Jahre wiedergegeben.

Sterblichkeit an Krebs in der Schweiz nach dem Alter seit 1901

Absolute Zahlen im Jahresmittel

Jahre	Alter in erfüllten Jahren							Total
	bis 29	30—39	40—49	50—59	60—69	70—79	80 u. m.	
Männliches Geschlecht								
1901/02	10	46	197	511	745	458	63	2030
1909/12	10	46	234	521	800	524	89	2224
1919/22	10	46	240	626	845	601	120	2488
1929/32	14	45	197	702	1049	756	159	2922
1940/43	12	53	218	650	1267	1073	263	3536
Weibliches Geschlecht								
1901/02	20	85	250	485	675	446	93	2054
1909/12	14	81	267	488	719	537	118	2224
1919/22	18	76	293	560	749	615	159	2470
1929/32	19	77	268	625	867	737	215	2808
1940/43	15	92	289	605	1026	984	350	3361
Beide Geschlechter								
1901/02	30	131	447	996	1420	904	156	4084
1909/12	24	127	501	1009	1519	1061	207	4448
1919/22	28	122	533	1186	1594	1216	279	4958
1929/32	33	122	465	1327	1916	1493	374	5730
1940/43	27	145	507	1255	2293	2057	613	6897

Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1945, S. 128

Diese Zahlen bestätigen, dass weitaus der grösste Teil der an Krebs Gestorbenen den ältern Altersklassen, denen von über fünfzig Jahren, angehört, und fast zwei Drittel allein den beiden Altersdezennien 60-69 und 70-79. Ferner ergibt unsere Aufstellung ein starkes Ansteigen der Sterbefälle an Carcinom in den höchsten Altersklassen. Achtzigjährige starben daran in den Jahren 1940/43 durchschnittlich viermal mehr als unmittelbar nach der Jahrhundertwende, 70-79-jährige doppelt und 60-69-jährige anderthalbmal so viele. In den untern Altersklassen lässt sich überhaupt keine deutlich ausgesprochene Entwicklung feststellen. Selbst aus der überraschend grossen Zunahme der Krebssterbefälle im Greisenalter darf angesichts der dargelegten Ueberalterung der Bevölkerung noch nicht auf eine wachsende Krebsgefähr-

dung geschlossen werden. Dazu müsste man mindestens den Nachweis leisten können, dass eine Zunahme auch im Verhältnis zur Zahl der Lebenden in jeder Altersklasse zu konstatieren sei. Bevor wir untersuchen, ob dies möglich ist, seien noch zwei weitere Beobachtungen, zu welchen die Grundzahlen Anlass geben, namhaft gemacht.

Die erste folgt aus der bereits erwähnten ungleich starken Zunahme der Krebssterbefälle in den verschiedenen Altersklassen. Dadurch hat sich nämlich der Anteil der im Alter von 70 und mehr Jahren an Krebs Gestorbenen seit 1901/02 von rund 25 auf gegen 40 Prozent erhöht, während sich für alle andern Altersklassen ein mehr oder weniger starker Rückgang dieses Anteils ergab. Zum gleichen Resultat führte eine vom Verfasser zusammen mit den Herren Professor Dr. H. R. Schinz und Dr. S. Rosin für Zürich durchgeführte einlässliche Untersuchung, auf die eingangs angespielt wurde¹⁾.

Die zweite Beobachtung setzt die Beiziehung der Altersgliederung aller Gestorbenen, auf die wir hier verzichten müssen, voraus. Sie gipfelt in der bereits auch für die Stadt Zürich gemachten überraschenden Feststellung, dass der Anteil der Krebssterbefälle an allen Sterbefällen nicht bloss zugenommen hat, wenn man alle Altersklassen zusammenfasst, sondern auch wenn die einzelnen Altersklassen für sich betrachtet werden. Dieses nicht ohne weiteres einleuchtende Resultat ist so zu erklären, dass bisher in der Bekämpfung mancher anderer Todesursachen (Tuberkulose!) grössere Erfolge erzielt wurden als im Kampf gegen den Krebs, so dass dieser stärker hervortritt.

Entscheidend für die Beantwortung der Frage, ob die Krebsgefährdung zugenommen habe oder nicht, sind diese beiden Beobachtungen ebensowenig wie die Grundzahlen unserer Tabelle selber. Aufschlussreich sind dagegen in dieser Hinsicht die Daten der folgenden Tabelle, welche angeben, wieviele von je zehntausend Lebenden jeder Altersklasse an Krebs gestorben sind.

Sterblichkeit an Krebs in der Schweiz nach dem Alter seit 1901

Auf 10 000 Lebende

Jahre	Alter in erfüllten Jahren							Total
	20—29	30—39	40—49	50—59	60—69	70—79	80 u. m.	
Männliches Geschlecht								
1901/02	0,3	2,0	11,7	38,3	81,7	109,0	82,2	12,5
1909/12	0,3	1,7	11,3	36,7	84,9	117,8	97,3	12,1
1919/22	0,3	1,7	10,1	36,4	82,9	131,3	121,0	13,3
1929/32	0,3	1,6	8,2	34,5	82,7	140,7	143,4	14,9
1940/43	0,3	1,6	7,8	30,2	79,4	149,5	177,9	17,2
Weibliches Geschlecht								
1901/02	0,6	3,7	13,9	32,0	62,6	90,1	99,3	12,2
1909/12	0,3	3,0	12,4	30,5	61,8	95,1	98,4	11,7
1919/22	0,5	2,7	11,7	29,2	59,6	98,2	106,7	12,3
1929/32	0,4	2,4	10,2	27,8	56,5	100,1	121,4	13,3
1940/43	0,3	2,5	9,2	24,6	53,4	101,0	142,7	15,2
Beide Geschlechter								
1901/02	0,4	2,9	12,8	34,9	71,3	98,8	91,6	12,3
1909/12	0,3	2,3	11,9	33,4	72,1	105,1	97,9	11,9
1919/22	0,4	2,2	10,9	32,6	70,1	112,2	112,4	12,8
1929/32	0,3	2,0	9,2	31,0	68,4	117,2	129,9	14,1
1940/43	0,3	2,1	8,5	27,2	65,2	121,6	156,0	16,2

Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1945, S. 128

¹⁾ H. R. Schinz, S. Rosin und A. Senti: Die neueste Entwicklung der Krebssterblichkeit in Zürich, in «Zürcher Statistische Nachrichten» 1945, Heft 3.

Unsere Aufstellung gibt somit zwar über die Entwicklung der Krebssterblichkeit in den verschiedenen Altersstufen Auskunft, aber diese lautet nicht für alle Altersstufen einheitlich (und ist zudem für die obersten Altersklassen nicht immer ganz zuverlässig). Man möchte aber gerne eine runde und bestimmte Antwort auf die brennende Frage: Nimmt die Krebsgefährdung zu? Die Frage lässt sich kurz beantworten, wenn man sogenannte «standardisierte» Krebssterbeziffern ermittelt, d. h. wenn man die Krebssterblichkeit berechnet unter der Annahme, dass die Altersgliederung stets unverändert die gleiche geblieben sei wie z. B. bei der Volkszählung von 1900. In dieser Art ist die Entwicklung der Krebsmortalität für Zürich untersucht worden, und es ergab sich dann keine Zunahme. Wir wollen hier auf die Berechnung nicht eintreten, möchten aber die so bereinigten Sterbeziffern selber einschalten. Es starben an Krebs auf zehntausend Lebende:

Jahresmittel	Männliches Geschlecht	Weibliches Geschlecht	Beide Geschlechter
1896/05	10,36	12,65	11,54
1906/15	10,42	11,97	11,21
1916/25	10,11	10,91	10,53
1926/35	9,88	10,21	10,05
1936/45	8,89	9,22	9,06

Das Ergebnis, das mit grosser Wahrscheinlichkeit auch für die ganze Schweiz zu erwarten wäre, kann so ausgedrückt werden, dass im Laufe der letzten Jahrzehnte keine — wie man sich ausdrückt — «reelle» Zunahme der Krebsgefährdung eingetreten ist.

Der Krebs befällt eine ganze Reihe der menschlichen Körperorgane, und da die therapeutischen Möglichkeiten je nach dem Sitz der Geschwulst sehr ungleich sind, kommt der Ausgliederung der Sterbefälle nach Krebslokalisationen grosse Wichtigkeit zu. In diesem Zusammenhang müssen einige allgemeine Hinweise genügen (detaillierte Angaben enthalten die einschlägigen Publikationen der Statistischen Ämter der Schweiz und der Städte Basel, Bern und Zürich). Weit aus am häufigsten sind beim männlichen Geschlecht die Krebse des Magens und der Speiseröhre; beim weiblichen Geschlecht steht ebenfalls Magenkrebs an erster Stelle, daneben spielen das Gebärmutter- und das Brustcarcinom eine wichtige Rolle. In den Jahren 1931—41 hatten von den insgesamt 39 534 an Carcinom gestorbenen Männern 13 200 an Magenkrebs und 5068 an Speiseröhrenkrebs gelitten, von den in der gleichen Zeit an Krebs gestorbenen 38 290 Frauen 10 663 an Magen-, 4128 an Gebärmutter- und 5683 an Brustkrebs, dagegen nur 631 an solchem der Speiseröhre. Auch sonst zeigen die beiden Geschlechter nach der Bedeutung der verschiedenen Krebslokalisationen charakteristische Unterschiede, wie ja auch die Krebssterblichkeit im ganzen für Männer und Frauen verschieden hoch ist; denn wie unserer zweiten Tabelle zu entnehmen ist, sterben auf die gleiche Zahl im gleichen Alter Stehende mehr Männer als Frauen an Krebs.

Die Frage der unterschiedlichen Häufigkeit des Krebses bei verschiedenen Rassen, bei verschiedenen Berufen und in verschiedenen sozialen Schichten und die Unterschiede nach Ländern sind von Medizinern, Biologen, Rassenforschern, Statistikern immer wieder untersucht worden. Die Ergebnisse sind aber bisher in der Hauptsache noch so wenig gesichert, dass hier nicht darauf eingetreten werden kann. Die «Krebshäuser»-Theorie darf als längst erledigt angesehen werden, und auch die Irrlehre von Krebs erzeugenden «Erdstrahlen»

len» entbehrt jeder wissenschaftlichen Fundierung. Dagegen scheinen von Land zu Land und auch nach den sozialen Schichten Unterschiede in bezug auf die Krebslokalisationen zu bestehen. Auch nach der Höhe der Krebsverbreitung überhaupt? Darüber noch zwei Worte!

Das Problem der «*inégalité devant la mort*» ist oft behandelt und betreffend die Säuglings- und Kindersterblichkeit, die Tuberkulose usw. längst gelöst. Hinsichtlich des Krebses tappen wir noch im Dunkel; die Lösung wird hier erschwert, weil ein grosser Teil der an Krebs Gestorbenen wie der Gestorbenen der obern Altersklassen überhaupt nicht mehr Erwerbstätige sind und deshalb in der Statistik als «Berufslose, Rentner usw.» figurieren, wodurch die Zuteilung zu einer sozialen Klasse unmöglich oder doch unsicher wird.

Auf ähnlich unsicherem Boden bewegen wir uns, wenn interlokale und internationale Vergleiche angestellt werden. Nach den besten vergleichenden Zusammenstellungen für die letzten Jahre vor dem zweiten Weltkrieg erhält man ganz unwahrscheinlich grosse Unterschiede, z. B. zwischen Oesterreich, England, der Schweiz, Schottland, Dänemark und Deutschland einerseits und den südeuropäischen Ländern andererseits nach den rohen Krebssterbeziffern. Doch verringert sich die beträchtliche Spannung bereits wesentlich, wenn die ungleiche Altersgliederung in Rechnung gestellt wird. Vielleicht würden auch die verbleibenden Unterschiede noch zum grössten Teil oder gar vollständig verschwinden, wenn die statistische Erfassung überall gleich vollständig wäre. Heute ist das nicht der Fall. Eine vom Völkerbund zum Studium der Krebsfrage bestellte Kommission kam vielmehr zum Schluss: «*Plus on tâche d'élaborer scientifiquement le matériel des statistiques officielles, plus on s'aperçoit que les statistiques font trop souvent naître des doutes; le degré de confiance qu'elles méritent n'est pas assez grand.*» Fast möchte man folgern, dass die Krebssterblichkeit nicht nur von der Altersgliederung und damit von den bessern oder schlechtern hygienischen Verhältnissen eines Landes abhängt, sondern auch von der besser oder weniger gut ausgebildeten Diagnostizierung und statistischen Erfassung des Krebses.

Tatsache bleibt aber jedenfalls, dass der Krebs heute ein eigentlicher Würgengel ist, dem unser Land, wie viele andere, einen reichen Tribut entrichten muss. Das rechtfertigt es, dass dem Krebsproblem auch bei uns alle Aufmerksamkeit zugewandt wird. Zur Hoffnung, dass die in allen Ländern gemachten Anstrengungen schliesslich Erfolge zeitigen werden, können vor allem die Resultate ermutigen, die im Kampf gegen die Kinderkrankheiten und die Tuberkulose erzielt worden sind.

Dr. A. Senti,

Chef des Statistischen Amtes der Stadt Zürich

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Exkursionskarte von Poschiavo

1 : 40 000. Herausgegeben vom Verkehrsverein Pro Poschiavo, ausgeführt von Kümmerly & Frey, Bern. Preis Fr. 1.25. Der tief-ausgeräumte Talzug des Poschiavino tritt uns in diesem Kartenbild in seinen gewaltigen Stufen lebendig vor Augen. Numeriert und mit Zeitangaben versehen führen überall rote Weglinien in die geheimsten und seltsamsten Winkel dieses ganz eigenartigen Tales.

LOHNBEWEGUNG

Der Teuerungsausgleich im Baselbiet

Der Landrat hat am 23. Juni 1947 mit 26 gegen 21 Stimmen der vom Regierungsrat und der Staatswirtschaftskommission beantragten prozentualen *Teuerungszulage* von 46 %, ferner der *Familienzulage* von monatlich 40 Fr. bis zu einem «Grundlohn» von 300 Franken, von 35 Fr. bis zu 400 Fr., von 30 Fr. bis zu 500 Fr., von 20 Fr. bis zu 600 Fr. und von 10 Fr. bis zu 700 Fr. im Monat, sowie der monatlichen *Kinderzulage* von 15 Fr. zugestimmt. Die Opposition gegen die prozentuale Zulage ging von der Bauernpartei aus, die den Antrag stellte, sie auf 41 % zu ermässigen, da der Regierungsrat und die Staatswirtschaftskommission einen Rechnungsfehler zugunsten des Personals begangen hätten. Nach dem Baselbieter Besoldungsgesetz sind nämlich die Teuerungszulagen auf der Grundlage der Lebenshaltungskosten vom 1. Juli 1940 zu berechnen. Damals aber war der Teuerungsindex 9 %. Der Regierungsrat hat nun von dem anfangs Mai festgestellten offiziellen Teuerungsindex von 55 % den Index von 1940 abgezogen und ist so auf 46 % gekommen. Die Vertreter der Bauernpartei aber erklärten, es müssten von dem im Besoldungsgesetz vorgesehenen Grundlohn zuerst 9 % abgezogen und auf dem so erhaltenen Vorkriegslohn eine Zulage von 55 % gewährt werden. Dann aber sei der Zuschlag von 46 % auf den Ansätzen des Besoldungsgesetzes zu hoch. Doch wurde von sozialdemokratischer Seite die Richtigkeit des offiziellen Indexes angezweifelt — auch der Bundesrat hat ja jüngst in einem Aufruf an das Schweizervolk sich ähnlich geäussert — und deshalb ein Antrag gestellt, der über den Vorschlag des Regierungsrates und der Staatswirtschaftskommission hinausging. Doch lehnte der Rat auch dieses Begehren ab.

Die *Teuerungszulagen der Pensionierten* und Witwen wurden vom Landrat ebenfalls gemäss dem Antrag des Regierungsrates festgesetzt, so dass die Bezüger von Alters-, Invaliden- und Witwenrenten eine Teuerungszulage von 70 Fr. im Monat bis zu einem jährlichen Gesamteinkommen von 3000 Fr. erhalten, von 60 Fr. bis zu 4000 Fr., von 50 Fr. bis zu 5000 Fr., von 40 Fr. bis zu 6000 Fr. erhalten. Wer über ein höheres Einkommen verfügt, erhält keine Zulage. Während der schroffe Uebergang bei den höheren Einkommen somit geblieben ist, hat dagegen der Landrat einem Antrag des Sozialdemokraten Gutzwiller, Oberwil, zugestimmt und die Begrenzung der Teuerungszulage auf 55 % der Rente gestrichen. Das kommt insbesondere einer Gruppe von Lehrerwitwen zugute. Auch bei der aktiven Lehrerschaft wurde eine ähnliche vom Regierungsrat beantragte Begrenzung nach dem Antrag der Staatswirtschaftskommission fallen gelassen. Wiederum sind die Gemeinden verpflichtet, ihren Anteil an die Teuerungszulagen ebenfalls auszuweisen.

Nicht zugestimmt hat der Landrat der *teilweisen Versicherung der Teuerungszulagen*, vielmehr den Entscheid vertagt, bis das Verhältnis der Beamtenversicherungskasse zur AHV abgeklärt sei.

Die aktive Lehrerschaft dankt den Behörden für das weitherzige Entgegenkommen, wünscht aber, dass der Teuerungsausgleich welcher ihr gewährt worden ist, möglichst bald auch den Pensionierten zukomme.

Es ist innerhalb und ausserhalb des Ratssaales die Rede davon gewesen, die Bauernpartei werde einen

staatsrechtlichen Rekurs gegen den Landratsbeschluss, dem unsere gesetzgebende Behörde in der *Schlussabstimmung mit 32 gegen 13 Stimmen* zugestimmt hat, beim Bundesgericht einreichen. Doch wird dieses den Beschluss nicht aufheben können, weil er, auch wenn es der Berechnungsweise der Bauernpartei den Vorzug geben sollte, nicht gegen die Bestimmungen des Besoldungsgesetzes vom 14. November 1944 verstösst; denn die vom Landrat beschlossenen Teuerungszulagen halten sich «im Rahmen des allgemein anerkannten Masses». Auch könnte das Bundesgericht nicht übersehen, dass jahrelang die Teuerungszulagen des Staatspersonals, der Lehrerschaft und der Geistlichkeit sich nicht «im Rahmen des allgemein anerkannten Masses» gehalten haben, ohne dass irgendeine Partei, geschweige denn die Arbeitnehmer wegen der völlig ungenügenden Teuerungszulagen sich beim Bundesgericht beschwert hätten. Ferner würde, wenn man der Berechnungsweise der Bauernpartei folgte, für manchen Lehrer das tatsächlich im Jahre 1939 bezogene Gehalt über der von der Bauernpartei berechneten theoretischen Besoldung liegen. Wir sehen deshalb dem Entscheid des Bundesgerichtes, wenn es angerufen werden sollte, mit Zuversicht entgegen.

O. R.

Die neuen Besoldungen in Winterthur

Nachdem am 20. April dieses Jahres die Stimmberechtigten der Stadt Winterthur das neue städtische Personalstatut mit grossem Mehr angenommen hatten, beschloss der Grosse Gemeinderat in seiner Sitzung vom 30. Juni das «Reglement über die Besoldungen und Löhne für das städtische Personal und die Lehrkräfte». Wie an dieser Stelle schon früher berichtet wurde, setzen sich die neuen Besoldungen zusammen aus den revidierten Grundbesoldungen zuzüglich einer Teuerungszulage, die zurzeit 50 % für die ersten 6000 Franken und 30 % für den 6000 Franken übersteigenden Teil der Grundbesoldung beträgt. In den daraus resultierenden Gesamtbesoldungen sind für die Lehrkräfte der Volksschule die Leistungen des Staates inbegriffen.

Während die Höhe der Teuerungszulagen bereits in der Volksabstimmung bestimmt worden war, mussten vom Grossen Gemeinderat einerseits die Beamten- und Arbeiterkategorien in die neugeschaffene Besoldungsskala eingereiht und andererseits die Besoldungen für die Lehrkräfte festgesetzt werden. Dabei wurden für die Lehrer folgende *Grundbesoldungen* beschlossen (die eingeklammerten Zahlen geben die früheren Grundbesoldungen an):

Kindergärtnerin	4020— 5580	(3100—4650)
Primarlehrer	6560— 8900	(6100—8600)
Primarlehrerin	6240— 8400	(5900—8400)
Sekundarlehrer	7640—10200	(7100—9600)
Sekundarlehrerin	7140— 9600	(6900—9400)
Arbeits- und Haushaltslehrerin	4600— 6600	(3960—5880)
Hauptamtliche Lehrer an der Gewerbeschule und an der Metallarbeiterschule	7640—10200	(6800—9100)
Hauptamtliche Lehrerinnen an der Gewerbeschule für		resp. (7100—9600)
a) theoretische Fächer	6460— 8800	(4100—6200)
b) praktische Fächer	5840— 8000	(4100—6200)

Fügt man zu den neuen Besoldungen im Maximum noch die Teuerungszulagen hinzu, so ergeben sich folgende neue Höchstbesoldungen (in Klammern die entsprechenden Besoldungen für 1946):

Kindergärtnerin	8370	(6250)
Primarlehrer	12770	(11108)
Primarlehrerin	12120	(10672)
Sekundarlehrer	14460	(12288)
Sekundarlehrerin	13680	(11852)
Arbeits- und Haushaltslehrerin	9780	(7702)
Hauptamtliche Lehrer an der Gewerbeschule und an der Metallarbeiterschule	14460	resp. (12288)
Hauptamtliche Lehrerinnen an der Gewerbeschule für		
a) theoretische Fächer	12640	(8076)
b) praktische Fächer	11600	(8076)

Zu allen diesen Besoldungen kommen jährliche Kinderzulagen in der Höhe von 180 Fr. für jedes Kind.

Wenn auch nicht alle Erwartungen erfüllt worden sind, und im besonderen der *Forderung auf vollen Teuerungsausgleich* im Prinzip nicht entsprochen wurde, so darf doch mit Genugtuung anerkannt werden, dass die neuen Besoldungen einen erfreulichen Fortschritt bedeuten und geeignet sind, manchen Lehrer von drückenden Budgetierungssorgen zu befreien, sofern nicht das weitere Ansteigen der Teuerung neue Beunruhigung schafft. Es darf nicht vergessen werden, dass auch mit der grosszügigsten Besoldungsrevision die Reallohnseinbusse der vergangenen Kriegsjahre nicht wettgemacht werden kann.

Getrübt wird die Freude über die neuen Besoldungen durch die bisher nicht gekannte *Differenzierung in den Besoldungen für männliche und weibliche Lehrkräfte*. Die neugeschaffene Schlechterstellung beträgt bei gleicher Leistung für die Primarlehrerin 650 Fr., für die Sekundarlehrerin sogar 780 Fr. im Jahr.

Eine weitere sehr unerfreuliche Note brachten die Vertreter der Gewerbelehrer und Gewerbelehrerinnen durch ihr unkollegiales Verhalten in die Vorberatungen für das neue Besoldungsreglement. War es schon eine höchst unglückliche Idee des Vertreters der Gewerbelehrer, die Forderung nach einer höheren Besoldung trotz wiederholter Einsprache schriftlich und mündlich immer wieder auf die Sekundarlehrerbesoldung abzustützen, so setzte eine Vertreterin der Gewerbelehrerinnen der Unkollegialität die Krone auf. Selber Arbeitslehrerin, erhob sie vor der stadträtlichen Personalkommission Einspruch, als von den Arbeitslehrerinnen an der Volksschule, die bedeutend schlechter besoldet sind, eine geringfügige Verbesserung der Grundbesoldung gewünscht wurde, «weil sonst die Differenz der beiden Besoldungen zu klein würde!»

Abgesehen von diesen Entgleisungen durfte sich die Lehrerschaft der Volksschule einer erspriesslichen und allen Teilen zum Wohle gereichenden Zusammenarbeit mit den in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Verbänden des städtischen Personals erfreuen. Als letzte Arbeit im Zusammenhang mit der Neufestsetzung der Besoldungen steht nun noch das Reglement aus, durch welches die besonderen Arbeitsbedingungen für die Lehrer an der Volksschule (Pflichtstundenzahlen, Altersentlastung, Lehr- und Verwaltungsaufträge usw.) geregelt werden.

E. A.

Zürich.

Stadt Zürich. Nun ist doch der Mehrheitsbeschluss des Gemeinderats über die Teuerungszulagen 1947 in Kraft getreten, ohne dass das Referendum ergriffen wurde. Der Verzicht darauf ist wohl jenen Kreisen, die mit dem Feuer spielten, nicht leicht gefallen. Wahrscheinlich beruht er auf der Ueberlegung, dass die bei einer Verwerfung unausbleibliche Reaktion

der «Städtischen» Industrie, Handel und Gewerbe finanziell weit mehr geschädigt hätten, als die Summe ausmacht, die durch den Beschluss erforderlich ist. Den mittleren und oberen Besoldungskategorien ist auch heute noch kein voller Teuerungsausgleich gewährt worden, und zahlreiche Beamte, Angestellte und Lehrer betrachten die Stadt Zürich durchaus nicht als vorbildlichen Arbeitgeber. Der ist eher in der gerne als rückschrittlich angesehenen Innerschweiz zu finden. So erhält in Zug ein Primarlehrer mit 2 Kindern eine Besoldung von 9408—12000 Franken, also einiges mehr als sein auf dem teuren Zürcher Boden lebender Kollege, der nach dem neuesten Beschluss eine Besoldung von 8670—11730 Franken bezieht. Offenbar ist es den Zuger Behörden daran gelegen, bei Stellenausschreibungen sich gut qualifizierte Lehrer zu sichern. In der Stadt Zürich scheint man sich damit begnügen zu wollen, den schon bestehenden 60 Verwesereien noch einige Dutzend weitere anzufügen; denn gut ausgewiesene Lehrerinnen und Lehrer werden kaum einen grossen Anreiz verspüren, in einem reichen Gemeinwesen zu wirken, dessen Behörden sich nicht einmal zur Gewährung eines vollen Teuerungsausgleiches aufschwingen können. Δ

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Seminarneubau in Aarau. Innert kurzem wird sich der Grosse Rat mit dem längst geplanten Neubau für das kantonale Lehrerinnenseminar zu befassen haben, wofür der Regierungsrat einen Kredit von 3,2 Millionen Franken verlangt. Im Zusammenhang damit beschloss die Einwohnergemeinde Aarau, dem Staate den Bauplatz im Halte von zirka 6520 Quadratmetern unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Bis zur Stunde sind das Lehrerinnenseminar und die kantonale Töcherschule immer noch in einem städtischen Schulhause zusammen mit der Bezirksschule untergebracht. Die dort herrschende Platznot ist so gross geworden, dass dem Kanton schon vor einigen Jahren das Gastrecht aufgekündigt werden musste. -nn.

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des LVB vom 28. Juni 1947.

1. Es werden als Mitglieder in den Lehrerverein Baselland aufgenommen **Otto Widmer**, Lehrer, Liestal, **Ruth Recher**, Lehrerin, Ormalingen, und **Albert Stingelin**, Reallehrer, Pratteln.

2. Das *Protokoll der Jahresversammlung* vom 14. Juni 1947 wird genehmigt.

3. Der Vorstand stellt mit Genugtuung fest, dass der Landrat der Vorlage des Regierungsrates und der Staatswirtschaftskommission betreffend die *Wiederherstellung des Reallohnes der Vorkriegszeit* (siehe Artikel «Der Teuerungsausgleich im Baselbiet» in der heutigen Nummer der SLZ) zugestimmt hat.

4. Bei einer Besprechung mit dem Sekretär der Erziehungsdirektion sollen auf Grund des Besoldungsgesetzes neue Richtlinien für die *Festsetzung der Kompetenzentschädigungen der Primarlehrer* zuhanden des Regierungsrates aufgestellt werden.

5. Da der Beschluss des Regierungsrates vom 24. März 1947, dass die *Ortszulagen der Reallehrer* von den Gemeinden zu übernehmen sind, in Rechtskraft getreten ist, werden diejenigen Reallehrerschaften,

welchen die Ortszulagen immer noch nicht ausbezahlt werden, aufgefordert, sich beim Regierungsrat als der Aufsichtsbehörde der Gemeinden zu beschweren.

6. Es wird zur Besprechung von Reglementen und der Schulordnung die ordentliche amtliche *Kantonalkonferenz* Mitte September zusammentreten.

7. Gemäss den Beschlüssen der Jahresversammlung werden die *Vergütungen für die Funktionäre* des Vorstandes neu festgesetzt.

8. Ein *Aufruf des Angestelltenkartells* an seine Mitglieder *zugunsten der AHV* wird zusammen mit einer Broschüre «Was das Mitglied einer Pensionskasse oder Gruppenversicherung von der AHV wissen muss» an die Mitglieder des LVB durch den 1. Aktuar versandt.

9. In den *Vorstand des Angestelltenkartells* werden ausser dem bisherigen Mitglied *Gottlieb Schaub*, Binningen, an Stelle von Dr. O. Rebmann, der seit der Zugehörigkeit des LVB zum Kartell dessen Vorstand angehört hat, Landrat *Paul Müller*, Oberwil, delegiert.

O. R.

Glarus.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (4. Juli 1947).

1. *Unfall- und Haftpflichtversicherung für Lehrer und Schüler.* Der Vertrag zwischen der Regierung einerseits und den Versicherungsgesellschaften «Zürich» und «Winterthur» andererseits ist revisionsbedürftig und entspricht der heutigen Zeit nicht mehr. Nach Rücksprache mit einem Versicherungsfachmann wird der Vorstand mit einer Eingabe an die Erziehungsdirektion gelangen.

2. *Lehrmittelkommission.* Das im Jahre 1904 vom Regierungsrat erlassene Reglement für die Lehrmittelkommission wird durchberaten. Die Abänderungsvorschläge sollen zunächst den Filialkonferenzen und hernach der Herbstkonferenz unterbreitet werden.

3. *Verordnung über die Förderung von Turnen und Sport.* Sie wird nach Anhören eines Berichtes des Glarnerischen Lehrerturnvereins ad acta gelegt.

4. *Arbeitsgruppe Mittelstufe.* Hans Thürer, Mollis, wird zum Obmann der Arbeitsgruppe Mittelstufe gewählt. K.

Kantonalkonferenz des Glarnerischen Lehrervereins

Zum erstenmal in der Geschichte des Glarnerischen Lehrervereins tagte man auf der Sonnenterrasse von Braunwald. Unter der bewährten Leitung von Sekundarlehrer Heinrich Bähler wurden zuerst die Geschäfte der Lehrerkasse abgewickelt. Der Vorsitzende warf zuerst einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr, das in normalen Bahnen verlaufen ist. Er gedachte in ehrenden Worten des verstorbenen Schulinspektors Dr. Hafter, dessen Verbundenheit mit der Lehrerschaft in einem Vermächtnis von 1000 Fr. zugunsten des Hilfsfonds aufs neue zum Ausdruck kam. Leider hatte eine Eingabe an die Regierung, den Rentnern der heutigen Teuerung entsprechende höhere Teuerungszulagen zukommen zu lassen, nur einen unbefriedigenden Erfolg. Ueber den Einbau unserer Kasse in die AHV wird sich eine ausserordentliche Konferenz zu befassen haben. In warmen Worten setzte sich der Vorsitzende für die Verwirklichung des grossen Sozialwerkes der AHV ein. Der Verwalter Balz Stüssi wies bei der Rechnungsablage darauf hin, dass das Vermögen auf rund 1¼ Million Franken angewachsen und in sicheren Papieren und Hypotheken angelegt sei.

Ein Haydn-Quartett bildete den willkommenen Uebergang zu den Geschäften des Lehrervereins, die unter der Leitung von Sekundarlehrer Th. Luther in rascher Folge erledigt wurden. In den einleitenden Worten des Präsidenten spiegelte sich die heutige Zeit, deren Nöte auch der Lehrer zu spüren bekommen hat. Gewerkschaftliche Aufgaben der Lehrerschaft standen deshalb in den letzten Jahren im Vordergrund, es hiess sich der eigenen Haut wehren. Trotz Besoldungsrevision und Teuerungszulagen sind aber unsere Forderungen immer noch nicht restlos erfüllt. Dringend notwendig wird in der nächsten Zeit die schon längst fällige Revision des Schulgesetzes sein. Das aus dem Jahre 1872 stammende Gesetz ist nur noch ein Flickwerk und entspricht den Forderungen der heutigen Zeit nicht mehr. Schul- und andere Sachfragen müssen immer mehr den Filialen und Arbeitsgruppen zugewiesen werden, da die Kantonalkonferenz unter dem Druck der Zeitverhältnisse immer weniger Zeit dafür findet. Dabei wollen wir aber unser höchstes Ziel nicht vergessen: Höchste Pflichterfüllung im Dienste an der Jugend. — Dr. Hiestand zeichnete das Lebensbild Dr. Hafters, und die Lehrerschaft ehrte den Verstorbenen im Lied. — Die Jahresrechnung, geführt von Ham Knobel, weist einen Rückschlag von Fr. 375.55 auf. Die letztes Jahr beschlossene Erhöhung des Jahresbeitrages von 15 auf 20 Fr. wird hoffentlich weiteren Rückschlägen vorbeugen. Der Hilfsfonds schliesst ebenfalls mit einem Rückschlag von Fr. 398.50 ab. Das Vermögen beträgt Fr. 6022.35. — Die Wahlen ergaben keine Aenderungen. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Th. Luther, Präsident; Ham Knobel, Kassier; K. Zimmermann, Protokollaktuar; Hans Thürer, korresp. Aktuar; D. Kundert, Archivar. Als Rechnungsrevisoren wurden Th. Zimmermann und S. Freitag bestätigt. Als Kantusmagister amtet weiterhin Fritz Vögeli. § 23 der Statuten, die Arbeitsgruppen betreffend, wurde dahin abgeändert, dass die Arbeitsgruppe Oberstufe in eine Arbeitsgruppe Mittelstufe umgewandelt und eine neue Arbeitsgruppe für Abschlussklassen gebildet wird. Das Arbeitsprogramm der Arbeitsgruppen sieht vor: Arbeit am Sandkasten, Aufsatzunterricht, Mundart und Schriftsprache, Buchhaltungskurs, Neuausgabe des Lesebuches 5. Klasse, Jugendpsychologie. Die Neuregelung der Schriftfrage wird in der nächsten Zeit ebenfalls gelöst werden müssen. Infolge Wegzuges aus dem Kanton Glarus sind aus dem Lehrerverein ausgetreten: J. Dürst, Glarus; P. Neuenschwander, Filzbach; Hermann Trümpy, Linthkolonie. Eingetreten sind Balz Stüssi, Riedern; Emil Landolt, Näfels. — Im Mittelpunkt der Tagung stand der Vortrag von Seminardirektor Dr. Günther, Basel. Er zeichnete in geistvoller Weise die «sich wandelnde Schule» innert 150 Jahren.

K.

Solothurn.

Die *Schulfilmfrage*, die den Bezirkslehrerverein schon letztes Jahr in Lütlikofen beschäftigt hatte, wird von der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz weiter verfolgt und einer Lösung entgegen geführt.

A. Br.

† Pierre Jacot

dessen erschütternder Unfall am letzten Samstag sein Leben, das seiner Frau und eines Kindes kostete, indes drei weitere Mädchen mittlere und leichte Verletzungen erlitten, hat uns vor einigen Tagen noch folgende

Bemerkung im Zusammenhang mit einer seiner Einsendungen in der vorletzten Nummer der SLZ zugesandt:

Wie aus dem Bericht über die Sekundarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 11, S. 488, ersichtlich ist, hat der Lehrmittelverlag des Kantons Zürich den Vertrieb des «Schweizerischen Singbuches» (Oberstufenband) übernommen. Die Bezugsquellen-Angabe für diesen Band in der Zusammenstellung der Schul-Lieder in Nr. 27 der SLZ ist danach zu berichtigen.

Kollege Pierre Jacot, Gelterkinden, über dessen reiche Tätigkeit auf musikalischem Gebiet uns wohl noch aus seinem engeren Freundeskreis berichtet werden wird, stürzte auf der Fahrt nach der Aellgialp, wohin ihn ein Freund aus Sarnen mit dem Auto in die Ferien führen wollte, etwa 100 Meter tief in die Schlucht der Kleinen Melchaa ab, wobei er und seine Frau sofort tot waren; ein Kind starb infolge schwerer Schädelverletzung bald darauf. Der Autolenker, der sich am Steuerrad halten konnte, kam mit Schürfwunden davon. Die Bürgergemeinde Sachseln lehnt durch öffentliche Ankündigung am Strassenanfang jede Haftpflicht beim Befahren der Strasse mit Autos ab. **

† Jakob Rüegg, Zürich 7

Unerwartet, nach nur dreiwöchigem Krankenlager, wurde in Zürich 7 Primarlehrer Jakob Rüegg der Schule, den Seinen, und allen, die ihn kannten, ent-rissen.

Jakob Rüegg wurde am 5. Mai 1883 als Sohn einer Bauernfamilie im Zürcheroberrländer Dorf Adetswil geboren. Im Frühling 1899 trat er ins kantonale Lehrerseminar in Küsnacht ein. Nach bestandener Schlussprüfung im Frühjahr 1903 wurde er als Verweser an die Achtklassenschule Volketswil, die damals um die 70 Schüler herum zählte, abgeordnet. 1903 folgte er einem Rufe nach Zürich 7, wo es ihm vergönnt war, während voller 36 Jahre segensreich zu wirken.

Jakob Rüeggs Befähigung für den Lehrerberuf war in die Augen springend. Eine treffliche Mitteilungsgabe, anschauliche Unterrichtsmethode, eine überlegene, wohltuende Ruhe, mit der die Disziplin gemeistert wurde, gepaart mit äusserster Gewissenhaftigkeit und voller Hingabe im Beruf, das waren die Merkmale, die sein Wirken als Lehrer kennzeichneten. Ganz besonderen Wert legte Jakob Rüegg auf die Erziehung seiner ihm anvertrauten Zöglinge zu guten, im Leben brauchbaren, charakterfesten Menschen im Sinne Heinrich Pestalozzis, wobei er nicht zuletzt mit seinem Vorbild selbst, unbewusst, nachhaltig auf seine Schüler einzuwirken vermochte. Die letzteren bekundeten denn auch später noch stets eine grosse Dankbarkeit und Anhänglichkeit ihrem einstigen Lehrer gegenüber. — Nicht unerwähnt bleibe Jakob Rüeggs frühere Tätigkeit als Leiter von Handarbeitskursen; gute Dienste leistete er ferner während vieler Jahre dem einstigen fünften Schulkreis der Stadt Zürich als Schulplanordner. Der Lehrerengesangsverein Zürich schätzte ihn als eifrigen Sänger. Besonderes Interesse zeigte Jakob Rüegg auch für die einheimische Vogelwelt, im Schosse des Ornithologischen Vereins der Stadt Zürich, an dessen Exkursionen er sich immer rege beteiligte.

Als Kollege durfte sich Jakob Rüegg allgemein grosser Wertschätzung erfreuen. Seine bescheidene, ruhige Wesensart, sein objektives, sachliches Urteil, seine stete Dienstbereitschaft trugen ihm die Achtung aller, die ihn kannten, ein.

H. W.

Schülerbriefwechsel

Die Pro Juventute ersucht um Aufnahme der folgenden Notizen über Schülerbriefwechsel:

Briefwechselpartner gesucht!

Eine 6. Klasse aus Weisskirchen, Steiermark (Oesterreich) sucht eine Schweizer Schulkasse zum Gedankenaustausch in deutscher Sprache.

Die Schulleitung von Unterlamm bei Fehring, Feldbach, Steiermark in Oesterreich bittet durch das Eidg. Departement des Innern um Adressen von Schweizer Schulklassen für Korrespondenz. 15 Buben und Mädchen aus verschiedenen österreichischen Orten wünschen Einzelbriefwechsel mit Schweizer Buben und Mädchen gleichen Alters (10—12 Jahre alt).

Eine Gruppe von amerikanischen Mädchen von 12 und 13 Jahren wünscht Briefwechsel mit Schweizerklasse oder einzeln in englischer und deutscher Sprache.

Interessenten wollen sich bitte melden beim Internationalen Jugendbriefwechsel, PRO JUVENTUTE, Seefeldstrasse 8, Zürich 8.

*

Abschrift eines Wunschbriefs, der der Pro Juventute durch das Eidg. Departement des Innern zugesandt wurde:

Weisskirchen, am 13. 3. 1947.

Liebe, unbekannte Schweizer Kinder!

Durch das grosszügige Hilfswerk Eurer Heimat «Die Schweizer Spende» macht unser edles Nachbarvolk täglich vielen Schulkindern eine grosse Freude. Sicher habt ihr auch schon für dieses Hilfswerk etwas gespendet. Deshalb möchten wir mit einer gleichaltrigen Schweizer Schulkasse in Fühlung treten, um Euch für diese Hilfe zu danken.

Jetzt wollen wir uns aber einmal vorstellen. Wir sind die 6. Klasse der Volksschule Weisskirchen in Steiermark. Wenn ihr auf der Landkarte nachsehen wollt, so sucht zuerst die Mur und an dieser die Stadt Yudenburg. Unser Schulort liegt 6 km östlich davon. Er liegt ganz eben, ist aber rings von Bergen umgeben. (Wir legen eine Karte bei.) Unsere Lehrerin, die schon in der Schweiz war, hat uns erzählt, wie schön Euer Heimatland ist.

An drei Wochentagen denken wir besonders an Euch, denn da erhalten auch wir Essen aus der Schweizer Spende. Am liebsten haben wir Kakao; denn diesen gab es bei uns seit Jahren nicht mehr.

Liebe Schweizer Kinder. Bitte, beantwortet den Brief!

Wir grüssen auch Eure Lehrkraft bestens und Euch besonders herzlich.

Die 12 Buben und 23 Mädchen der 6. Klasse
Weisskirchen, Steiermark, Oesterreich.

Ein Wort aus Amerika zum freiwilligen Landdienst

In den letzten Wochen habe ich in den Vereinigten Staaten, wohin mich die Sorge um unsere Brotversorgung brachte, einige tausend Kilometer zurückgelegt und viel von dem reichen Farmerland gesehen, das heute für die Ernährung der Welt eine so wichtige Rolle spielt. Aus der Ernte 1946 verschifften die Vereinigten Staaten nicht weniger als 11 Millionen Tonnen Getreide aller Art nach den verschiedenen notleidenden Ländern, und auch unsere kleine Brotration hätte ohne die amerikanischen Zufuhren noch wesentlich gekürzt werden müssen. Diese riesige Leistung war nur dank einer aussergewöhnlich guten Ernte möglich und weil die letzten Reserven aus Scheunen, Getreidesilos und Mühlen genommen wurden.

Das Jahr 1947/48 wird hinsichtlich der Getreideversorgung keineswegs besser dastehen, weil allüberall die Vorräte aufge-

zehrt sind. Sollte in einem der wichtigen Exportländer eine Missernte eintreten, so würde die Versorgung sogar knapper.

Unter solchen Voraussetzungen ist es beängstigend, dass fast auf der ganzen Welt die Landflucht weiter um sich greift. Wenn man mit einem amerikanischen Farmer ins Gespräch kommt, so vernimmt man genau die gleichen Sorgen, die auch den Schweizer Bauer bedrücken und die ihm die Erfüllung seiner Aufgabe so sehr erschweren. Es ist der Mangel an Arbeitskräften, der die Wiederherstellung geordneter Ernährungsverhältnisse auf der ganzen Welt so empfindlich verzögert. So wird der freiwillige Landdienst unter den heutigen Verhältnissen im vollsten Sinne des Wortes zu einem Dienst am Lande. Zwei Jahre nach dem Krieg sind unsere Brotgetreidevorräte auf den niedrigsten Stand gesunken, der je verzeichnet wurde. Alles hängt damit von der neuen Ernte ab. Wir dürfen kein Korn, keine Kartoffelknolle, keine Frucht aus Mangel an helfenden Händen zugrunde gehen lassen. Die Schweizer Jugend wird diesen Ruf verstehen und ihm folgen und damit beweisen, dass sie die Pflicht erkennt, welche die Freiheit auferlegt. Darum auf in Scharen zum freiwilligen Landdienst! Meldet euch bei der kantonalen Zentralstelle für freiwilligen Landdienst, die in den meisten Kantonen vom Arbeitsamt geführt wird. Ihr erhaltet von dort jegliche Auskunft und die Anmeldeblätter. Ihr werdet um ein schönes Erlebnis reicher heimkehren, einer Aufgabe nicht ausgewichen sein, die allen Schweizern nützt.

Prof. Dr. F. T. Wahlen.

Kurse

Akademische Ferienkurse Zürich

Die von Dr. Hermann Weilenmann in Verbindung mit der ETH und der Universität organisierten Ferienkurse, die nach dem Kriege erstmals im vergangenen Jahre wieder und mit grossem Erfolg durchgeführt werden konnten, finden vom 21. Juli bis 22. August statt. Daran schliesst sich noch vom 23. bis 30. August ein Aufenthalt am Luganersee an. Für Schweizer wird von besonderem Interesse sein die Beteiligung sehr zahlreicher Ausländer, namentlich aus Grossbritannien und USA, unter denen sich auch prominente Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens befinden, mit denen Fühlung und Aussprache möglich ist. Die Vorträge und Diskussionen der Abteilung Politische Wissenschaften finden in englischer, diejenigen der Abteilung Sprache und Literatur in deutscher Sprache statt. Anmeldungen sind an das Sekretariat der Summer School of European Studies, Münsterhof 20, Zürich 1, zu richten. V.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95
Schweiz. Lehrerverein, Lehrerkasse Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Auslandbeziehungen

Jüngerer Volksschulleiter im Allgäu wünscht schriftlichen Erfahrungsaustausch mit schweizerischem Lehrer (Lehrerin), um so das schweizerische Erziehungssystem besser kennen zu lernen. Adresse erhältlich beim Patenschafts-Bureau, Zentralstelle der Schweizer Spende, Wabernstrasse 53, Bern.

Alfred Boden, als Lehrer wieder amtierend seit Hitlers Sturz, wünscht Briefwechsel über Fragen der Kunst, Literatur und Pädagogik mit schweizerischen Lehrern oder Lehrerinnen. Seine Adresse: Glauchau-Rothenschbach, Albertsthalerstr. 13 (106), Deutschland, russische Zone.

Das Sekretariat.

Ferienaufenthalt.

Französischer Primarlehrer sucht für kürzere oder längere Zeit Stelle gleich welcher Art, um sich in der deutschen Sprache auszubilden. Geht auch au pair. Adresse: Roger Bequet, instituteur, 6, rue Docteur-Roux, Sotteville-lès-Rouen (Seine-Inf.), France.

Aus der Presse

Traurig, aber wahr

Zum Grand-Prix-Rennen in Bern.

Selten lese ich den Sportteil der Zeitung zu Ende; ich überfliege die Titel, bleibe haften, wo es um spannende Schilderungen gesunden Sportes geht, zu mehr fehlte mir übrigens auch die Zeit. Die empörenden und kritischen Bemerkungen zu den traurigen Ereignissen beim Grand-Prix-Rennen verfolge ich mit Interesse, weil es doch noch viele Eidgenossen zu geben scheint, die es aufwühlt, dass auf diese Art Menschenleben geopfert werden müssen. Es wäre sicherlich nicht abwegig, diese kritischen Stimmen vom Standpunkte des Erziehers zu würdigen; mit Bedauern stellt man aber fest, dass die meisten am Kern des Problems vorbeireden. Sie sehen nur die organisatorischen Mängel, nicht aber den Missbrauch von Technik und Sport. Eine Stimme von vielen muss die Lehrerschaft aufhören lassen, ist sie doch in einer angesehenen Tageszeitung erschienen. Vernehmte, was dort am 23. Juni zu lesen steht: «Mit der *Erziehung des Menschen zur Disziplin* ist es so, dass man nicht erst am Grand-Prix damit anfangen sollte, sondern bereits daheim in der Wiege und dann in der Schule (von uns gesperrt). Statt dass man den Kindern die etwas verrosteten Geschichten von Morgarten und St. Jakob einpaukt und Schönschreibestunden gibt, deren Wert für das berufliche Fortkommen und für die Zukunft von neben-sächlichlicher Bedeutung ist, wäre es viel vernünftiger, *Anstandslehren* einzuschalten. Denn nur damit fördert man die Disziplin. Gewiss sind die Vorfälle zu bedauern, aber bei diesem Andrang nicht zu vermeiden, solange der Mensch nicht von klein auf besser erzogen wird.» — Henusode! Es ist ja schon allerhand, dass man die verrosteten Geschichten von Morgarten und St. Jakob und damit wohl die ganze Helden-geschichte des Vaterlandes opfern will, auch den ganzen Schönschreibeunterricht, damit die Jugend später für ein — Grand-Prix-Rennen richtig «disziplin-erzogen» ist. Was sollen die Eltern in der Wiege weglassen, um Zeit genug für diese «grosse Aufgabe» zu finden: Windeln und Puder? — Mir ist, man würde lieber nichts mehr in die Wiege legen lassen, wenn die Erziehung des Menschengeschlechts solchen Zielen dienen soll. Auf alle Fälle klingt das, was «de.» in einer grossen bürgerlichen Zeitung schreiben darf, wie ein Hohn auf die Schweizer Schule, dass sie sogar an den Todesfällen beim Grand-Prix-Rennen mitschuld sein muss. — «Heil dir Helvetia, hast noch der Söhne ja, wie sie St. Jakob sah...!» Schluss mit St. Jakob, alle Künste der Erziehung und der Bildung für die künftigen — Grand-Prix-Rennen! Bis die Menschheit vermotoret und verbenzinet ist! A. Br.

Basler Eltern-Zeitung

In unserer Nr. 14 haben wir auf Seite 233 einen neuen Zeitungstypus, nämlich die Herausgabe von periodischen Mitteilungen der Schulleitungen an die Eltern beschrieben und die vorhandenen derartigen Elternzeitschriften aufgezählt; diejenigen, die das Schulamt der Stadt Zürich herausgibt: «Schule und Elternhaus», den «Schulboten» (Schuldirektion Luzern), die «Grenchener Schulnachrichten» (Schulgemeinde Grenchen).

Daraufhin wird uns in verdankenswerter Weise eine seit 1944 bestehende «*Basler Eltern-Zeitung*» zugesandt, von der wir keine Kenntnis hatten, obschon wir alle periodischen schweizerischen Schulpublikationen sorgfältig sammeln. Es ist für die Dezentralisation unseres Schulwesens typisch, dass man an einem Orte

nicht weiss, was an einem andern geschieht. Die erwähnte Zeitung wird von der Lehrerkonferenz der Knabenrealschule herausgegeben (Redaktion Louis Meier, Rektor der Knabenrealschule) und wird den Eltern der Schüler dieser Schule gratis abgegeben, ebenso u. a. den Aerzten für das Wartezimmer. Die Auflage beträgt 2300 Exemplare. Es handelt sich also nicht um eine allgemeine Elternzeitschrift einer Schulgemeinde, sondern um eine Veröffentlichung einer allerdings recht grossen Schule. Die Gratisabgabe an die Eltern wird durch die Beiträge der Grossindustrie, die Inserate und einige alte Firmen ermöglicht, sodann dadurch, dass Redaktion und Mitarbeiter ausschliesslich ehrenamtlich ihre Beiträge leisten. Diese gehen, wie die Vorlagen beweisen, auf 6 bis 7 Textseiten in Kleindruck mutig an die Probleme der Erziehung heran, sind aber z. T. wohl zu abstrakt geschrieben. Im Abonnement kostet die Zeitung Fr. 2.50. * *

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung:

Nordirländische Kinderzeichnungen

Linol- und Holzschnitte, Kartoffeldrucke, Bleistiftzeichnungen, Wasser- und Deckfarbenarbeiten, Klebarbeiten, Photos.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen. Primarschüler haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Revision der Bibliothek

Die Revision der Bibliothek und Bildersammlung findet vom 21. Juli bis 9. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 15. Juni bezogenen Bücher und Bilder.

Kleine Mitteilungen

Jugendherbergen

Das Verzeichnis (mit übersichtlicher Karte) der z. Zt. bestehenden 164 Jugendherbergen ist erschienen. Erstmals seit dem Krieg finden sich wieder Angaben über Jugendherbergen im Ausland. Preis Fr. 1.40. Bezugsquellen: Buchhandlungen, Papeterien, JH-Kreisgeschäftsstellen. *

Vindonissa-Museum in Brugg

Das Vindonissa-Museum mit seiner einzigartigen Sammlung römischer Funde erfreut sich nach wie vor eines regen Interesses unserer Schulen. In der Besucherliste haben sich letztes Jahr 58 schweizerische Schulen mit 1464 Personen eingetragen, die aus den verschiedensten Orten unseres Landes, von Chur bis Lausanne, kamen, um sich die Zeugen einer versunkenen Zeit vor Augen führen zu lassen. Das Museum selber wurde in jüngster Vergangenheit wesentlich umgestellt und teilweise neu eingerichtet. Demnächst wird der neu abgefasste Museumskatalog erscheinen. -nn.

Gesucht:

Bureauangestellte

auf Architekturbureau in der Ostschweiz, für Dauerstellung. Bildung der Maturität entsprechend für die neben den ordentlichen Geschäften laufenden wissenschaftlichen Arbeiten erwünscht. Spezielle Ausbildung nicht erforderlich, dagegen gute Auffassungsgabe und rasches und sicheres Arbeiten. Evangelische Bewerberin bevorzugt.

Handgeschriebene Offerten mit Referenzen, Angaben über bisherige Tätigkeit, Eintrittstermin und Lohnansprüche unter Chiffre K 4030 B an die Annoncen-Expedition Künzler-Bachmann, St. Gallen. 181



ZU LEHR- ZWECKEN

gebe ich solange Vorrat
GRIFF-Fahrpläne, Aus-
gabe Sommer 1946, gratis
an Schulklassen ab.

G. LUGINBÜHL, éditeur
Le Cottage, MORGES (Vd.)

Präparieren (Ausstopfen)

von Vögeln, Säugetieren, Reptilien, Insekten sowie Unter-
halt und Auffrischung von Sammlungen usw. nur durch
den Fachmann. (OFA 2841 A)

W. SCHLIER, dipl. Präparator, BASEL

Güterstrasse 276 Tel. (061) 20961



SEIT 27 JAHREN lehrt Tamé

Französisch, Englisch, Italienisch od. Deutsch
garantiert in 2 Monaten. **HANDELSSEKRETÄR-DIPLOM** in
4 Monaten in Tageskursen oder in 8 Monaten in Abendkursen.
Prospekte und Referenz.

**Ecoles Tamé, Neuchâtel 47, Luzern 47, Bellin-
zona 47 oder Zürich 47, Limmatquai 30.**

Zürich Institut Minerva

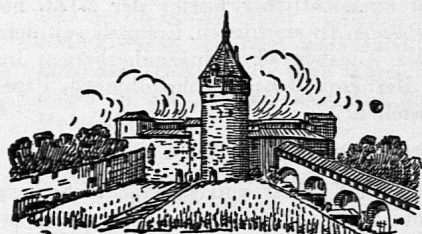
Vorbereitung auf
Universität
ETH.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Spezialgeschäft für Farben,
Papiere und Zeichenartikel

J. Zumstein

PAPETERIE BEI DER URANIA
Uraniastr. 2 ZÜRICH 1 T. (051) 23.1466



Mitglieder von

Schaffhausen und Umgebung

Obt Solidarität
und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Schaffhauser Geschäft

Neuhausen am Rheinfall

Alkoholfreies Restaurant und
Hotel

Oberberg

Tel. (053) 51490

Die Gaststätte für jedermann. Schöne
Gartenterrasse. Besonders geeignet für
Verpflegungen und Zwischenverpflegun-
gen von Schulen.



SCHUHHAUS ZUR BLUME

Stiep

VORSTADT 11 SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der
verschiedenen **Schweizer-
fabriken** in reicher Auswahl
zu günstigen Preisen.

**STRÜMPFE
HANDSCHUHE
KRAWATTEN**

als
Geschenke
empfiehlt

M. HERBENER FRONWAGPLATZ 14

Hans Huber *Geigenbaumeister*
Schaffhausen Tanne 7

**Geigen, Bogen, Etuis, Saiten und Zubehöre
Reparaturen**

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1947

35. JAHRGANG • NUMMER 4

Ausstellung nordirländischer Zeichnungen und Malereien im Pestalozzianum

Am 9. Juli wurde im Pestalozzianum Zürich eine Ausstellung von Zeichnungen und Malereien aus Schulen Nordirlands (Ulster) eröffnet, die dank der Vermittlung der Herren Sekundarlehrer Werner Kuhn, Zürich, und Zeicheninspektor Hunter, Belfast, zustande gekommen ist. Gleichzeitig findet eine Ausstellung von 600 schweizerischen Schülerzeichnungen, die aus der Sammlung des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung (I. I. J.) ausgewählt worden sind, in der Art Gallery in Belfast statt.

Wer Einblick in die Lage der Zeichenlehrer und Kunsterzieher verschiedener Länder hat, weiss, dass eine Ausstellung ausländischer Kinderzeichnungen heute nicht mehr selbstverständlich ist, wie nach einer Anzahl ähnlicher Veranstaltungen, die das Pestalozzianum durchgeführt, zu vermuten wäre.

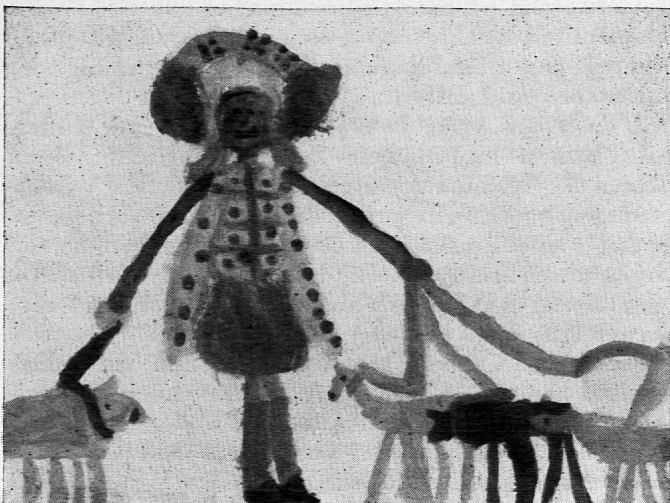
Nicht nur Transportkosten, Zollschwierigkeiten, Ausfuhrbewilligungen usw. erschweren solche Unternehmungen mehr und mehr, sondern vor allem die materielle Not, die ausländischen Zeichenlehrern nur noch in beschränktem Masse erlaubt, sich ganz ihrer Arbeit hinzugeben. Um so erfreulicher ist es, dass wir in der gegenwärtigen Ausstellung aus Nordirland einen starken Auftrieb, ein Suchen nach neuen Wegen des Zeichenunterrichts verspüren.

Am stärksten äussert sich dieses Schaffen auf dem Gebiete des bildhaften Gestaltens. Seit dem Erscheinen des Werkes «Pictures making by children» von R. R. Tomlinson hat sich in England, wo bis Ende der dreissiger Jahre noch an konservativen Methoden im Zeichenunterricht festgehalten worden ist, ein völliger Umschwung auf der Primarschulstufe und grossenteils auch in den Mittelschulen vollzogen. In allen Schul-

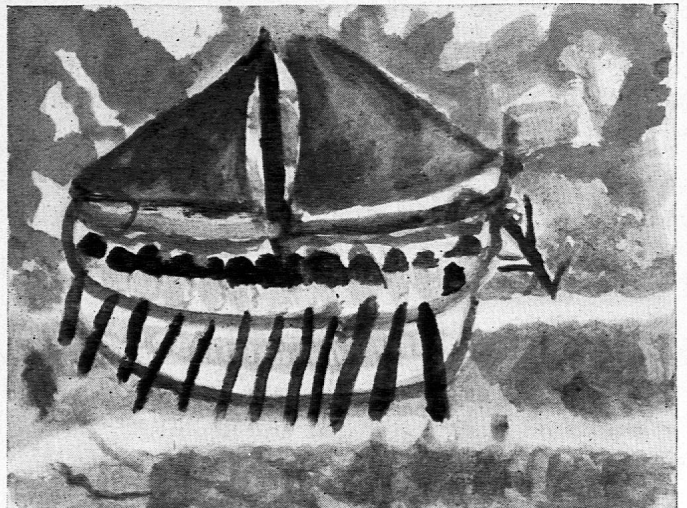
stuben wurde die Entfaltung der kindlichen Bild- und Gestaltungskräfte ermöglicht. Den Schülern werden namentlich in der Elementarschule grossflächige Papiere, Pinsel und Farben in solcher Menge zur Verfügung gestellt, dass damit ausgiebig gearbeitet wird. Viele solcher primitiver Kindermalereien leuchten in fröhlicher Buntheit von den Ausstellungswänden. Bei allen Schulstufen finden wir ähnliche Motive; dafür bedingen die Unterschiede in der Entwicklung bei nämlichen Bildinhalten neue Gestaltungen. Meer, Schiff, Hafen, Fischerhütten treffen wir in stets neuen Variationen. Viele Landschaftsdarstellungen vermitteln wesentliche Eindrücke aus Nordirland. Reizvoll ist es, damit die ausgezeichneten Photographien von Land und Leuten zu vergleichen, die der British Council in grosszügiger Weise der Ausstellung beigegeben hat. Die Photos zeigen neben typischen Erscheinungen viel Zufälliges und Nebensächliches, indes die Kinder nur das ihnen Bedeutungsvolle in Farben und Formen festgehalten haben.

Eine besondere Sorgfalt erfährt im Zeichenunterricht Ulsters die Pflege des dekorativen Gestaltens, und zwar der gelegentlich bei uns schon verpönten Flächenmuster. Allein englische Textilindustrielle haben schon mit Erfolg Entwürfe aus Kinderhänden für den Textildruck verwendet. Vorzüglich sind die Kartoffeldrucke, dann einige auffallend schöne Tunkpapiere. Vielleicht dürfte bei der Verwendung figürlicher und gegenständlicher Motive die naturalistische Darstellung etwas mehr zurücktreten gegenüber dem Motiv als Form- und Farbenträger.

Hervorragende Leistungen finden wir auch an der Wand der Plakate, wovon infolge beschränkter Raumverhältnisse nur ein Teil der Kollektion gezeigt werden konnte, ferner im Zimmer der Linolschnitte, wo erstaunlich grosse Flächen auf technisch einwandfreie Weise bedruckt sind. Die sorgsam ausgeführten Kunst-



Mädchen mit Hunden. Malerei ohne Vorzeichnung. 6 Jahre.



Segelschiff. Malerei ohne Vorzeichnung. 8 Jahre.

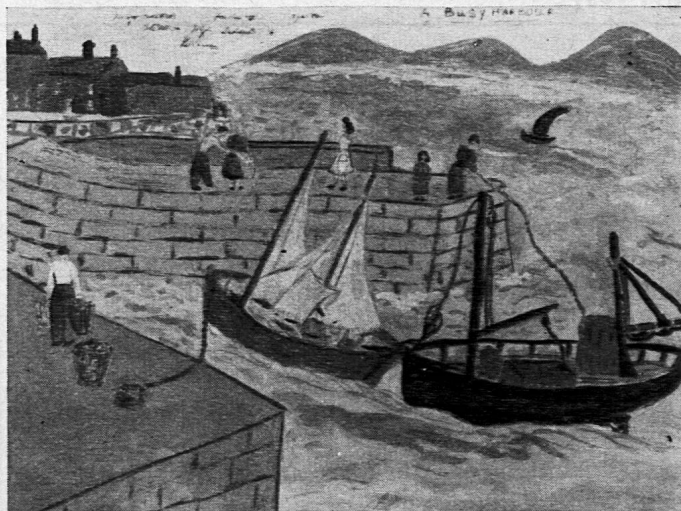
schriften Siebzehn- und Achtzehnjähriger zeigen die Weiterführung einer alten irischen Tradition.

Ein Raum enthält Stilleben von Zwölf- bis Sechzehnjährigen, wo Einflüsse moderner Malerei («les fauves») zum Teil nicht zu verkennen sind. Das persön-

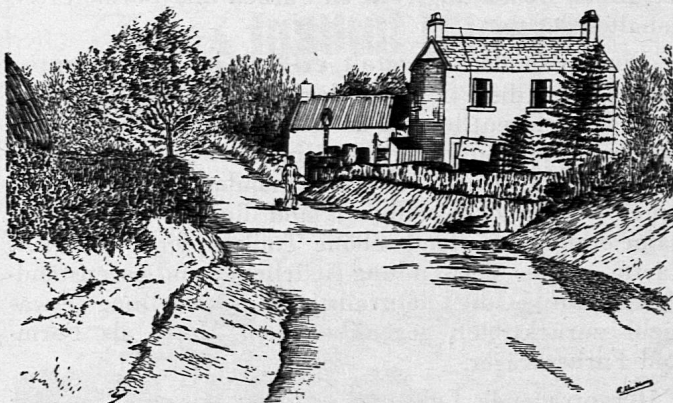
«Kunstmaler» sieht dabei, wie der Mann läuft und hört, wie der Vogel pfeift, auch wenn seine Striche mit dem betreffenden Gegenstand vielleicht noch gar keine grosse Aehnlichkeit haben. Auch das «Bildli-Schauen» ist für das Kleinkind eine Lieblingsarbeit.



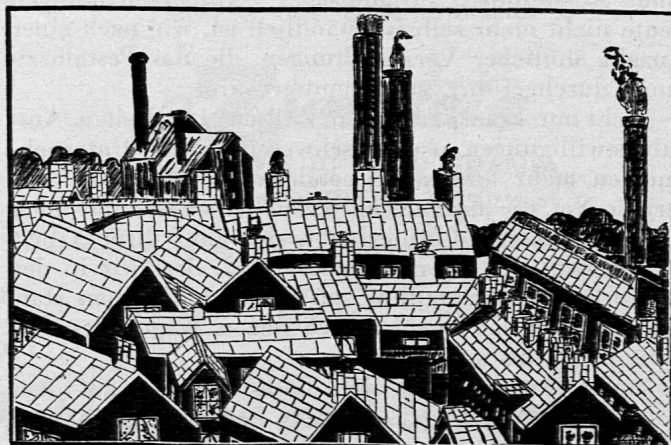
Bauer mit Torfkarren. Aus der Vorstellung. 14 Jahre.



Im Hafen. Aus der Vorstellung. Aquarell. 16 Jahre.



Dorfstrasse. Federzeichnung. 14 Jahre.



Dächer. Federzeichnung. 14 Jahre.

liche Gestalten wird über die Pubertätszeit hinaus weitergeführt. Schöne Beispiele von Kinderszenen, menschlicher Arbeit, Sport und Spiel, Theater und Märchen beweisen, dass auch auf dieser Stufe phantasiemässiges Schaffen durchaus möglich ist.

Naturstudien, die mit dem Bleistift ausgeführt sind, zeigen, dass daneben auch der genauen Beobachtung nach Natur und der sauberen und klaren Darstellung alle Beachtung geschenkt wird.

Die Ausstellung darf wieder als erfreuliches Ereignis in der Reihe der Veranstaltungen des Pestalozzianums bezeichnet werden, findet doch sowohl der Elementar- und Real- als auch der Sekundar- und Mittelschullehrer darin viel Anregung. Wn.

Kinder lernen zeichnen

1. *Allgemeines.* Die Freude am Malen und Zeichnen ist dem Kinde angeboren und ein Bedürfnis, gerade wie das Spiel. Diese Liebhaberei kommt bei ihm bereits zum Ausdruck, bevor es schulpflichtig ist. Mit Bleistift oder Farbe zeichnet oder malt es einen Mann, einen Vogel oder auch sogar ein Haus. Und der junge

Beide «Beschäftigungen» sind zwei wertvolle Mittel zur geistigen Entwicklung und Ausbildung seiner Gedanken- und Gefühlswelt. Die Farben entwickeln im Kinde eine Gefühlsempfindung. Die Formen, Bilder usw. erwecken im Kinde Vorstellungen und Erlebnisse. Schauen und Zeichnen sind die elementaren Mittel zur Bildung der Denkfähigkeit und zur Erlernung der Buchstaben und Ziffern.

2. *Lehrplan.* Der Lehrplan kennt auf der Unterstufe keinen eigentlichen Zeichenunterricht. Beim kleinen ABC-Schützen wären die wesentlichen Voraussetzungen auch noch gar nicht genügend vorhanden. Er hat keine Finger- und Armbewegungsfertigkeiten, wie es die Schreibgeräte und das Zeichnen erfordern. Die Haltung der Schreib- und Zeichengeräte und ihre Verwendung muss erst angelernt und langsam eingeübt werden. Auch die geistigen Kenntnisse und Vorstellungen sind noch ganz lückenhaft. Das Zeichnen des Kindes im vorschulpflichtigen Alter und in der Elementarschule ist ein Gedächtniszeichnen. Es malt alles, was kommt, wie es geht; und wie es mit den Mitteln fertig wird. So hat das Haus keine Türe, der Mann keinen Bauch usw. Vergleicht man dann aber die Arbeiten in

den verschiedenen Altersstufen (1.—3. Klasse), so kann man dort in den Leistungen (durch die bessere Handübung und das entwickelte Verständnis) von Klasse zu Klasse eine Verbesserung feststellen. Genau wie das mit jedem Schüler nicht bloss im Zeichnen, sondern im Lesen, Rechnen und Schreiben auch festgestellt werden kann. Jeder Lehrer wird beim Unterricht, sei es beim Einführen der Buchstaben oder Ziffern, beim Erklären von Ausdrücken usw. ausgiebig Gebrauch machen von der «sprechenden Zeichnung». Es liegt in der Naturanlage des Kindes, dass es durch das Gesicht die meisten und eindringlichsten Eindrücke aufnimmt. Und letzten Endes geht jede Erkenntnis auf eine Sinneserkenntnis zurück. Bereits in den Schriften des hl. Thomas v. Aquin († 1274) steht der Satz, dass nichts im Geiste steht, was nicht vorher irgendwie in den Sinnen gewesen sei.

3. Zweck und Ziel. Zweck und Ziel des Zeichenunterrichtes sind: den Schüler zu befähigen seine manuellen und geistigen Anlagen und Kräfte zu entfalten, um die in der Natur und von Menschenhand geschaffenen Dinge nach Form, Farbe und Inhalt genau zu beobachten und klar darzustellen. Der ethische Zweck beruht in der Fähigkeit des Erfassens für alles Schöne in Natur und Kunst. Der Zeichenunterricht dient damit der allgemeinen harmonischen Ausbildung des ganzen Körpers.

4. Methodisches. Die Darbietung des Zeichenunterrichtes verlangt, wie jeder andere Lehrstoff, die Anwendung einer gut überdachten, zielbewussten Methode. Der allgemein gültige Grundsatz lautet: vom Bekannten zum Neuen, vom Leichten zum Schwereren. Mit dem Beginn der vierten Primarklasse kommt man zum eigentlichen Zeichenunterricht. Es wäre jedoch ganz falsch, wollte man von hier weg die Freiheit der Persönlichkeit unterdrücken. Es darf nie nach Schablone unterrichtet und gezeichnet werden! Diese Gefahr muss durch einen gut vorbereiteten Unterricht bekämpft werden. Die gründliche, pflichtgetreue Vorbereitung gehört zur täglichen Arbeit jedes Lehrers. Zu einem grossen Teil hängt der gute Unterrichtserfolg von dieser wertvollen und unbedingt notwendigen Vorarbeit ab.

Neben dem eigentlichen Stoffziel darf vor allem die Erziehung und Willensbildung, das Wollen und Streben, nicht vernachlässigt werden. Diese Aufgabe ist weit schwerer und schwieriger zu erreichen als die Anlernung einer blossen Fertigkeit. Die sittliche Beeinflussung und Erziehung ist eine methodische und pädagogische Aufgabe. Jede Erziehungsaufgabe ist in der Praxis unnütz, wenn sie nicht auf einer sittlich moralischen Grundlage und Gesinnung steht! Auch ebenso eine solche Erziehung ist wertlos, die von Anfang an nur darauf bedacht ist, den Untergebenen mit den zur Verfügung stehenden Gewalt- und Machtmitteln in Bann und Zwang zu halten und den Zögling aber nicht dazu zu bringen vermag, aus eigenem Antrieb und Ueberzeugung heraus den rechten Weg zu gehen. Ein derart Unterdrückter wird, wo immer eine Gelegenheit sich bietet, ausreissen und die ihm gesetzten Schranken durchbrechen, sei es aus Folge dieser falschen Zucht oder aber um dagegen zu protestieren. Wie es immer auch sei, diese ganze Erziehung ist von minderem Wert und geniesst ebensowenig Vertrauen, wie ein Staat kein Vertrauen verdient, dessen Bürger einzig in Ruhe und Ordnung leben aus Angst und Furcht vor dem Pulver und Blei der Soldaten (Diktatur-Staa-

ten!). Wer diese Furcht auslöschen kann, bringt einen solchen «festen» Bau zum Einsturz. Es ist erste Pflicht der Erziehung, den sittlich moralisch guten Menschen zu schaffen, denn nur er wird als brauchbares, nützliches Glied in die Kette der menschlichen Gesellschaft, zur Arbeit und Ordnung, zum Segen werden. Selbstvertrauen, Religiosität, Glaube und Zuversicht bilden die Garantie zum Glück des einzelnen im Beruf und des ganzen Volkes im Staat.

5. Lehrgang. Um das Stoffziel im Zeichenunterricht zu erreichen, ist die Aufstellung eines Lehrganges wenn auch nicht unumgänglich notwendig, so doch von sehr grossem Wert, hauptsächlich auf der Unter- und Mittelstufe. Er bildet die übersichtliche stoffliche und methodische Planung und erleichtert wesentlich die spätere Darbietung. Zudem ist er ein Bestandteil der fachlichen Bildung und Ausrüstung; ein unsicherer Lehrer ist nur ein halber Lehrmeister!

Die Elementarbegriffe sind für die Knaben und die Mädchen die gleichen. Bei der Oberstufe wird mit der Zeit zum Modell übergegangen. Dabei ist auf die richtige Aufstellung und den guten Hintergrund besonders zu achten.

Man merke sich als Hauptregel: dunkel auf hell und umgekehrt, womit die beste Wirkung erzielt wird. Auch die richtige Beleuchtung des Objektes ist nicht nebensächlich. Ein schlechtes Licht ermüdet das Auge. Verschiedene Nebendinge in unmittelbarer Nähe des Modells stören und lenken ab.

Jeder Aufgabe hat auch eine klare, kurze Beschreibung und Erklärung voranzugehen. Die Fragen sollen den Schüler zum Denken und Beobachten erziehen. Der Lehrer wird, falls nötig, durch Skizzen an der Wandtafel Einteilung, Aufbau oder eine scheinbar komplizierte Form zerlegen und zeigen, wo und wie man «anpacken» soll. Später wird man diese Aufgaben den Schülern überlassen. Jede Zeichnungsarbeit zerfällt in zwei Teile. Hauptaufgabe: richtiger Maßstab, gefällige Form und Darstellung, gute Blatteinteilung und saubere Arbeit! Die Reinlichkeit muss anerzogen werden.

Der Gummi, der leider im Zeichenunterricht so wenig entbehrt werden kann, soll nur in seltenen Fällen geduldet werden. Zudem sind nur weiche Gummi brauchbar, die auf dem Blatt nicht schmieren. Die Blattauswahl in bezug auf Grösse oder Farbe ist Nebensache. Es sollen nicht immer Blätter von gleichem Format gebraucht werden.

Jede Arbeit ist vom Lehrer einer gründlichen Kontrolle und Prüfung zu unterziehen. Durch Fragen und vergleichende Hinweise suche der Lehrer den Schüler von etwa vorhandenen Fehlern zu überzeugen, es soll damit aber immer das Selbstvertrauen des Schülers zu seiner Arbeit und Leistung gefördert werden. Die Korrektur darf nie soweit gehen, dass am Ende der Lehrer die ganze Zeichnung selber gemacht hat. Allgemeine Fehler wird man am wirksamsten an der Wandtafel erklären. Man erspart sich dadurch viel Zeit und vergebliche Mühe! Ein Sprichwort, welches auch für die Methodik Geltung hat, heisst: «Viele Worte, wenig Gehör!»

6. Schlusswort. Zum Schluss darf noch auf das Wichtigste hingewiesen werden. So wie man nur schwimmen lernt, wenn man ins Wasser geht, so ist es auch mit der «Kunst des Zeichnens». Übung macht den Meister, und ein Lehrer, welcher die Zeit des

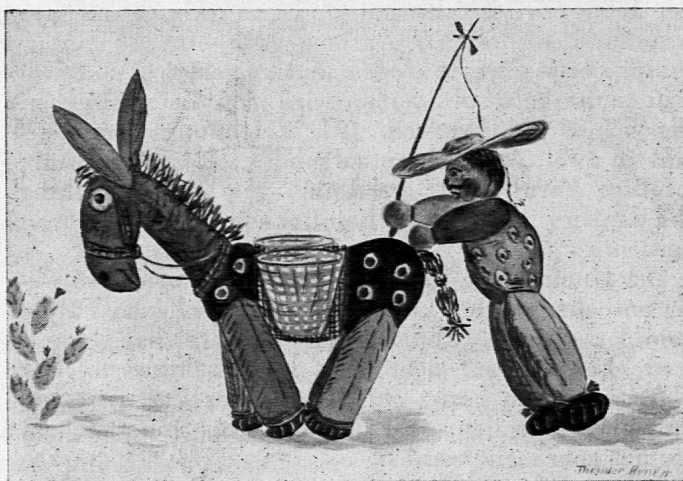
Zeichnens für ein anderes Fach nützt, verdient keine gute Note. Oder er verfügt nicht über die nötigen Fähigkeiten, die das reiche Fachgebiet der Zeichnung erfordert. Der Lehrer muss die Freude auf die Schüler übertragen und dann wird der Erfolg sicher auch in diesem Fach nicht ausbleiben. Denn die beste Lehrmeisterin wird immer die Erfahrung, d. h. die Praxis bleiben.

Jos. Purtschert, Entlebuch.

Esel und Eseltreiber

Die Darstellung des lebenden Tieres im Zeichenunterricht scheitert meistens an der Häufung von Schwierigkeiten in Form und Bewegung. Verzicht auf naturgetreue Wiedergabe und Beschränkung auf das Wesentlichste ermutigen die Schüler und zeitigen überraschende Ergebnisse.

Auf dieser Grundlage ist die hier beschriebene Aufgabe durchgeführt worden. Ein allerliebster Eselein (vor Jahren von meiner Frau nach einem von mir entworfenen Schnittmuster frei gestaltet) steht uns Modell. Die Arbeit beginnt mit einer eingehenden Betrachtung des Stofftieres, wobei uns Material wie Art und Weise der Ausführung in gleichem Masse interessieren: Das Fell ist eine Musterkarte fein abgestimmter Stoffreste, rostrote Wollfransen bilden die struppige Mähne, Sattel und Schwanz sind auf der Stricknadel entstanden, eine altmodische, rot-schwarze Litze deutet die Hufe an und hält den Vierbeiner im Zaum, und farbige Knöpfe glänzen als Augen und Nüstern im Eselsgesicht.



Dann geht es ans Werk. Jeder Schüler gestaltet seinen eigenen Esel. Eine feine Bleistiftskizze ist erlaubt; in der Form darf das Tier seinem Vorbild gleichen; die farbige Behandlung aber soll ein Zeugnis für persönlichen Geschmack und selbständiges Können sein. Ganz auf eigenen Füßen jedoch steht der Eseltreiber, der zweibeinige Gefährte, der in freier Erfindung geschaffen werden und in seiner Wesensart zum Eselein passen muss. Die Arbeit erfordert Phantasie, Formen- und Farbensinn, Hingabe an das Werk und fortwährende Auseinandersetzung mit dem Material, aus dem nach dem entworfenen Bild eine «Puppe» geformt werden könnte. Dass man es kann, erstaunlich gut kann, und wie anregend die Aufgabe zu wirken vermag, ist mir bewusst geworden, als mir beim ersten Versuch

ein Mädchen am folgenden Morgen freudestrahlend die beiden nach seiner Zeichnung gestalteten Figuren auf den Tisch stellte und schenkte; und später abermals, in einer andern Klasse, als sich ein Fünfzehnjähriger mit seinem jüngern Bruder daheim verstohlen an die Nähmaschine setzte und ein Eselchen formte, das dank seiner Originalität in Gestalt und Farbe selbst kunstgewerblich geschulten Händen ein wohlverdientes Lob eingetragen hätte. *Rud. Zuppinger.*

(Die abgebildeten Arbeiten stammen aus einer dritten Sekundarschulklasse.)



Geographisches Zeichnen und Radio

Anlässlich des Hundertjahrjubiläums der SBB hat der Schulfunk der italienischen Schweiz für die Schülerschaft der obern Klassen eine Geographiektion übertragen, in deren Verlauf die kleinen Hörer typische Merkmale einzelner Gegenden unseres Landes durch kurze Skizzen, also in einer Art zeichnerischer Stenographie, festzuhalten hatten. Dazu waren die Namen einzelner Ortschaften während der Sendung auf einer stummen Karte einzutragen.

Das Interesse war höchst lebhaft und die Zahl der originell ausgeführten Zeichnungen, die wir mit Freude studierten, hat jede Erwartung übertroffen. Zwischen den einzelnen Flussläufen finden wir Bergkristalle, Schneibrille, Rucksack und Eispickel, das Kirchlein von Wassen, die Teufelsbrücke, Pfeil und Apfel, Ementalerkäse, das Löwendenkmal, die Tellskapelle, die Kuppel des Bundespalastes usw. Mit bestem Wissen und Können hat jeder Teilnehmer des Schülerwettbewerbes sich bemüht, sein Blatt so gut als möglich zu gestalten.

Man wählte 700 Blätter aus, wovon 30 prämiert wurden. Die ersten fünf preisgekrönten Schüler durften eine Gratisreise ausführen, die von der SBB bezahlt wurde. Andere Schüler besuchten das Radiostudio, wieder andere erhielten Bücher. Die Idee des Tessiner Schulfunks muss als sehr gut bezeichnet werden. Ein Hauptverdienst für die Durchführung und das Gelingen des Plans fällt Frl. Colombo, Inspektorin, zu.

Uns persönlich hat der Wettbewerb gezeigt, wie reich die Einfälle und die Verschiedenartigkeit der Ausführung durch unsere Schulkinder sein können.

Aldo Isella, Bellinzona.